

ARBEITER-ZEITUNG

Wochenendausgabe

ZENTRALORGAN DER SOZIALISTISCHEN ARBEITERPARTEI

Zentrum-Nazi-Kabinett?

Verhandlungen unterbrochen - Zentrum bereit zu einem Koalitionskabinett mit Hitler

Berlin, 12. August.

CNB. Wie wir erfahren, ist bis heute vormittag noch kein Zeitpunkt für den Empfang Hitlers beim Reichskanzler und beim Reichspräsidenten festgesetzt worden. In politischen Kreisen verlautet, daß Hitler noch nicht in Berlin ist und kaum heute in Berlin eintreffen dürfte.

Es wird als möglich bezeichnet, daß der Empfang am morgigen Sonnabend vor sich geht. Aber auch das ist keineswegs sicher.

Es ist schwer zu sagen, ob die Verzögerung in irgendeinem Zusammenhang mit dem überraschenden Vorstoß steht, den das Zentrum in der Frage der preussischen Regierungsbildung gestern unternommen hat. Besteht dieser Zusammenhang, so wäre es sogar denkbar, daß die Besprechung zwischen dem Kanzler und Hitler bis in die nächste Woche hinein verschoben wird, weil man dann überschen kann, was bei der Fühlungnahme zwischen dem Zentrum, den Nationalsozialisten und den Deutschnationalen herausgekommen sein wird. In parlamentarischen Kreisen beurteilt man die Aussichten des Zentrums als recht skeptisch. Die Ueberraschung einer Einigung in der preussischen Frage ist möglich; sie würde den Versuch einer Mehrheitsbildung im Reich zur Folge haben. Sollten diese Bemühungen dagegen scheitern, so wäre die Feststellung der Unmöglichkeit einer parlamentarischen Regierungsbildung bereits hinweg genommen. Aus dem Empfang Hitlers würde sich dann die letzte Klärung ergeben müssen.

Wir kennen die Verantwortung, die wir übernehmen, wenn wir aussprechen: Adolf Hitler, der Führer der nationalsozialistischen Bürgerkriegspartei, der Obeross der SA-Kolonnen, soll auf alle Fälle vom Reichspräsidenten Hindenburg zum Reichskanzler der deutschen Republik ernannt werden!

Unerschöpflich und unermüdlich waren die Versuche, noch bis in die letzten Stunden Dunkel über diese seit langem vorbereitete Katastrophenentscheidung zu verbreiten. Obgleich die Arbeiterklasse durch in der Geschichte aller Zeiten unerhörte Terror und Ausnahme Gesetze geknebelt ist, ist ihre Kampfkraft nicht gebrochen, und deswegen soll die Berufung des deutschen Mussolini-Aspiranten nach dem Willen seiner Wegbereiter in der Herrenklubregierung über-rumpelnd wirken!

Das ist der Grund, warum bis unmittelbar vor der Berufung die feststehende Entscheidung abgestritten, von „Bedenken Hindenburgs“ ja einer entschiedenen Reserve Hindenburgs gegen Hitler für die Dummen, die nicht alle werden, offiziell gefaselt wurde.

Erst heute, nachdem Zentrumsführer Joos und Bolz durch ihre zynisch offene Anbiederung an die faschistische Terrorpartei, deren Rollkommando überall im Lande auch die Zentrumsmitglieder zu terrorisieren begonnen haben, den Papen und Schleicher die Vorbereitung der Öffentlichkeit für die Mitteilung des Paktes mit Hitler erleichterten, beginnt man offen mit der Sprache heraus-zutreten.

Gestern hieß es noch, Hindenburg halte unbedingt an Papen als Führer seines Präsidialkabinetts fest, er sei bestenfalls bereit, Hitler einen Vizekanzlerposten zuzugehen; heute wird erklärt, der Druck, den das

Zentrum durch seine Verhandlungsangehorte an Nazis und Deutschnationale auf die Diktatur ausüben wollte, habe „eine Annäherung, wenn man so sagen will, zwischen dem Reichspräsidenten und Hitler“ herbeigeführt. Die Bereitschaft des Zentrums, mit den Nazis auch außerparlamentarisch zusammenzuarbeiten, habe eine Wirkung erzielt, die das Zentrum nicht beabsichtigt: „Eine endgültige Klärung der Front, das Zentrum würde gezwungen sein, die Nazis auch dann zu tolerieren, wenn das Kabinett Hitler kein Koalitionskabinett, sondern ein Präsidialkabinett im Sinne des Reichspräsidenten werden sollte“.

Die Entscheidung für Hitler steht fest. Sie ist seit Brüning's Sturz zielbewußt vorbereitet. War Brüning objektiv der Schwächere Hitlers, so war Papen von den Herrenklubbaronen bewußt als Übergangslösung zur Vorbereitung der Hitler-Diktatur eingesetzt. Die Schreckennotverordnungen, die Verjagung des alten Reichstages, der Staatsstreik in Preußen, die Knebelung der Arbeiterklasse und die drakonische Verfolgung der antifaschistischen Front — zielbewußte Schritte, um dem Retter den Weg zu bereiten!

Die Großkapitalisten brauchen Hitler. Er soll mit dem Staatsapparat erreichen, was ihm mit seiner teuren Terrorbande mißlungen ist: die Zerschlagung der Arbeiterorganisationen und der Gewerkschaften!

Die Junker und die Reaktionskräfte brauchen Hitler. Er hat nicht nur die bürgerlichen Parteien dezimiert, er hat es verstanden, die rebellierenden Bauern unter seine Fahnen zu bringen. Hitler in Opposition, das wäre das Ende der Junkerherrschaft.

Die Rüstungsindustrie braucht Hitler; die Arbeitsbelegung mit der Aufrüstung des General v. Schleicher und die allgemeine Wehrpflicht, wie könnte eine Diktaturregierung sie durchführen, ohne den Trommler für einen neuen 4. August?

Betrogene Betrüger sind die rechten Zentrumsführer, die da hoffen, durch einen Sonderpakt mit dem Faschismus ihre fetten Pfunde zu retten.

Betrogene Bankrottpolitiker die Führer der Sozialdemokratie, die da hoffen, mit dem Retter Hindenburg den Faschismus zu schlagen.

Betrogen die Arbeitermassen der sozialdemokratischen Partei und die Arbeiteranhänger des Zentrums, die noch bis heute sich an den Strohhalm der offiziellen Verfassungsmäßigkeit der Spitzen des bürgerlichen Staatsapparates klammerten. Gestern bei den frechen Roden ihrer Wortführer auf den „Verfassungsfeiern“ — die nicht die Feiern der Verfassung, sondern ihrer „Reform“, ihrer Beseitigung waren —, zeigten sie noch einmal ihr wahres Gesicht.

Und wenn Hitler zur Macht berufen wird, wenn ohne Marsch auf Berlin, ganz legal, die Partei des unendlichen Ver-

brecher gegen den geschichtlichen Fortschritt und die Arbeiterklasse, die „Nationalsozialistische“ Partei Deutschlands die Führung des Machtapparates übernimmt, wird der letzte Schleier gefallen sein!

Damit beginnt ein neues Kapitel, an seinem Anfang steht die tiefste Erniedrigung der deutschen Arbeiterklasse, steht ihre Ohnmacht, ihre Aktionsunfähigkeit gegen eine Gefahr, die das nackte Leben von Millionen noch kümmerlich durch die Krise geretteten proletarischen Existenzen bedroht, an ihrem Ende aber wird der Sturz der korruptesten und blutigsten Diktatur stehen, die die Geschichte kennen wird; wird die revolutionäre Einigung der Arbeiterklasse, wird die Errichtung der proletarischen Diktatur, wird der Aufbau einer neuen, der sozialistischen Gesellschaft stehen!

Stahlindustrielle fordern faschistische Gewerkschaften

Streikverbot — kapitalistisch-staatliche Zwangstarife

CNB. Düsseldorf, 11. August.

Der Arbeitgeberverband für den Bezirk der Nordwestlichen Gruppe des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller geht in seinem diesjährigen Bericht auf aktuelle wirtschafts- und sozialpolitische Fragen ein. Er wendet sich heftig gegen die bisherige staatliche Lohnpolitik, von der er erklärt, sie sei eine verfehlte Konsumentenpolitik und keine Wirtschaftspolitik gewesen.

Es käme vor allem darauf an, die Wirtschaft in verlorengangene Funktionen wieder einzusetzen, Unternehmerfreiheit und Unternehmerverantwortung, die wirtschaftliche und soziale Funktion der Wirtschaft wiederherzustellen.

Das sei möglich durch Zulassung freierer Lohnfindung im Wege eines Spielraumes

innerhalb der laufenden Tarifverträge, deren Einzelarbeitsverträge einen bestimmten erheblichen Hundertsatz zu unterschreiten gestatten müßten.

Nur ein Tarifschutz, der den Leistungslohn möglich mache, sei sozial wirksam und mit der Ausnutzung des Spielraumes könne die Wiedereinstellung von Arbeitern wieder verbunden werden.

Eine Neugestaltung im Großen, Umbau staatszentralistischer Einrichtungen zu Selbstverwaltungseinrichtungen, des staatlichen Zwangsrechts zu echtem staatlichen Aufsichtsrecht, der Gewerkschaften zu berufsständischen Arbeitervertretungen, der Tarifverträge zu Tarifgemeinschaften im Rahmen berufsständischer Gemeinschaftsarbeit könne dann dem Fortgang der staatspolitischen Entwicklung überlassen bleiben.

Zu den Fragen der Sozialversicherungsreform und der Arbeitsbeschaffung erklärt der Bericht, bei der Arbeitsbeschaffung käme es grundsätzlich darauf an, die Wirtschaft durch Selbstkostenentlastung in den Stand zu setzen, die Arbeit in möglichst breitem Umfang wieder aufzunehmen und das Arbeitslosenheer allmählich aufzusaugen.

Mit der endgültigen Übernahme der Regierungsmacht durch Hitler und Konsorten entrollen die Geldgeber und wirklichen Führer des Faschismus offen ihr Programm zur völligen Versklavung der Arbeiter nach dem Muster des faschistischen Italien. Den Trustbaronen genügt der von Brüning-Steigerwalt durchgeführte Lohnraub um rund die Hälfte des Standes von 1930 immer noch nicht. Frech nennen sie diese staatliche Lohnräuberei eine — Konsumentenpolitik.

Ihre erste Forderung ist — nicht etwa Beseitigung der Lohnstarife, sondern Zwangstarife, die auf der einen Seite die Arbeiter binden, aber den Unternehmern andererseits ausdrücklich „freien Spielraum“ und „erhebliche Unterschreitung der Tarifsätze“ in Form von Einzelarbeitsverträgen (vom Unternehmer diktiert) gestatten sollen.

Weil das Trustkapital weiß, daß keine Gewerkschaft, deren Mitglieder noch einen Funken Bewegungsfreiheit besitzen, derartige Tarife abschließen könnten, deshalb fordern sie „staatliches Zwangsrecht“ und „Neugestaltung der Gewerkschaften zu berufsständischer Errichtung von Zwangs-„Gewerkschaften“ haargenau nach dem Muster der faschistischen Syndikate in Italien.

Naziterror in Schlesien munter fortgesetzt!

Feuerüberfälle, Handgranaten- und Gummiknüppel-attacken

Im Bereiche des sogenannten „Gruppenführers“ der braunen Armee, des Mörder-Heines in Schlesien und in Oberschlesien, hat es sich noch nicht herumgesprochen, daß die Nazis jetzt drei Tage legal spielen, um den Hitlerschub in die Reichsregierung durchzusetzen. In der vergangenen Nacht erfolgten hier wieder neue Mordanschläge.

In Groß-Strehlitz wurden auf das Finanzamt zahlreiche Schüsse abgegeben, einige trafen die Mauer, ein Schuß drang durch die Balkontür in das Zimmer, in dem der Sohn des Finanzamtsvorstehers schlief.

Ähnliche Feuerüberfälle erfolgten auf das Wohnhaus eines Baumeisters und eines früheren Kreisamtsgehilfen, sowie auf andere Woh-

nungen. Die Täter konnten natürlich auch hier entweichen.

In Guttentag war erst vor kurzem ein Handgranatenanschlag auf ein jüdisches Besitztum am Ring verübt worden. In der Nacht zum Donnerstag lag hier wieder eine Handgranate, die in einem Pfarrgrundstück und im Hause eines Fleischermeisters zahlreiche Fensterscheiben zertrümmerte.

In Breslau-Zimpel wurde der Arbeiter Obst von mehreren mit Gummiknüppeln bewaffneten Nazibanditen feige überfallen und niedergeschlagen. Als auf seine Hilferufe Einwohner herbeieilten, flüchtete das Rollkommando. Es wurde aber von der Polizei gestellt. Bei der Verhaftung fand man zahlreiche Hieb- und Stichwaffen, die Täter sollen heute vor das Breslauer Sondergericht kommen. (Ausführlichen Bericht im schlesischen Teil.)

deren Aufbau und Charakter wir in der „SAZ“ vom 9. August nach der Darstellung des „Volk Beobachters“ ausführlich geschildert haben. Bezeichnend ist, daß jetzt die Trümpfe nicht mehr die „Freiheit der Laufgehaltung“ fordern, nicht mehr gegen die „Zwangstafeln“, den staatlichen „Eingriff in die Wirtschaft“ werten. Für diese „Freiheit“ schwärmen sie nur solange, als ihnen die zwingenden Bestimmungen des Teils rechtens bestanden. Jetzt unter einem Händeregime sind sie in den rückwärtigen militärischen Zwang, natürlich nur gegen die Arbeiter.

Daher auch die andere Seite, die direkte Geldzuwendung an das Privatkapital aus der Staatskasse und auf Kosten der Masse der Bevölkerung nicht fehlt, ist bei unseren Typen, Vögel, Krupp und Co. selbstverständlich. Die Forderung der „Selbstkostenentlastung“ bedeutet nichts anderes, als Steuererlaß und Subvention.

Wenn zum Schluß die Stahlindustriellen der Welt vorreden, daß durch ihr Programm die Arbeitslosigkeit beseitigt und „die Arbeitslosigkeit“ allmählich wieder aufgesaugt“ würde, so ist das ein Schwundel, an den sie selbst nicht glauben. Das beweist schon allein die Tatsache, daß im faschistischen Italien die Arbeitslosigkeit relativ mindestens ebenso hoch ist, wie in Deutschland. Außerdem, wie erinnert sich nicht an die jahrelange Unternehmerrückentwicklung, daß Lohnabbau eine Behebung der Wirtschaft und Überwindung der Arbeitslosigkeit bringen werde.

Das jetzige Unternehmerrückentwicklung und die Ruhrindustriellen sind die führende deutsche Kapitalgruppe, die auch von Anfang an auf Hitler visiert hat — zeigt, was die Nationalsozialistische „Arbeiter“-Partei den Arbeitern bringt. Das „Nordwest“-Programm ist daher auch nicht als eine gewöhnliche, nicht allzuweit zu nehmende Unternehmerrückentwicklung, sondern als das wirtschaftliche und sozialpolitische Programm zur Verklärung der Arbeiterklasse der kommenden Regierung, ob Hitler oder Papen, zu werten.

Seine Durchführung kann nur durch organisierte Massenabwehr der Arbeiterschaft, das heißt durch starke, kämpferische Gewerkschaften verhindert werden. So unzulänglich und falsch die bisherige Politik und Tätigkeit der Gewerkschaften war, so sind sie doch heute noch das größte Hindernis für die Pläne des Trustkapitals und Faschismus. Sie sollen daher zerschlagen werden. Darum muß die Antwort der Arbeitermassen auf dieses Verklammerungsprogramm sein:

- Verteidigung der Gewerkschaften mit allen Mitteln.
- Masseneintritt in die Gewerkschaften, auch der Bwerbalosen.
- Sofortige Aufnahme von Verhandlungen zwecks geschlossenen Übertritts der allein hilflosen und daher schädlichen RGO-Gebilde und „roten“ Verbände in die freien Gewerkschaften.
- Erzwingung des geschlossenen revolutionären Massenkampfes unter Einsatz aller gewerkschaftlichen Machtmittel

Freiheit in Berlin . . .

Die Verfassungsfeier im Reichstag war vorbei. Hindenburg hatte die Front der Ehrenkompanie abgeschrieben und nachgesehen, ob auch deren zweites Glied gut aussieht sei. Da er auch hier nichts anzusetzen fand, schien eigentlich der Bestand der deutschen Republik wieder einmal gesichert.

Aber da glaubte die Eisernen Front noch ein Kleines zur Verteidigung der Republik beitragen zu müssen. Sie hatte ihre Mannen beim Bismarck-Denkmal gesammelt. Allzuviel wärs es in diesem Jahr nicht, nur die allgeräuschtesten Republikaner waren gekommen.

Und die traten nun in Aktion. Sie hatten sich eine sorgfältige Auslese all der republikanischen Objekte zurechtgelegt, die sie mit einem dreifachen „Freiheit“ hochlieben lassen konnte. Wir haben uns schnell ein paar solcher Huldigungsobjekte notiert. Man höre gut zu:

Ein dreifaches „Freiheit“ dem Hort der deutschen Republik, dem Herrn (hier folgt ein Name!)

Ein dreifaches „Freiheit“ der deutschen Verfassung!

Deutsche Republik, wir alle schwören: letzter Tropfen Blut soll dir gehören. „Freiheit“!

Den Schützern der deutschen Republik ein dreifaches kräftiges „Freiheit“ (beim Vorbemerkung der Ehrenkompanie der Reichswehr).

Die Jünger der Eisernen Front, als da vor dem Reichstagsgebäude ihre Verfassungsfeier vollführten, sie sind wirklich museumstüchliche Würde sie Friedrich, der August von Sachsen, kennengelernt haben, er hätte bestimmt wieder seinen berühmten Ausspruch getan: „Ihr seid mir scheine Reubliganer!“

In diesem Sinne: „Freiheit“!

Haussuchung bei der Reichsbannerleitung

Berlin, 11. August.

CNB (Eig. Meldung). Wie das Berliner Tageblatt meldet, fand heute nachmittags in den Büroräumen der Reichsbannerbundesleitung eine polizeiliche Durchsuchung nach Waffen statt. Dem Blatt zufolge wurden drei Revolver und fünf Gummiküppel gefunden. Die Revolver sollen Mitgliedern des Reichsbanners gehören, die Waffenscheine besitzen, zurzeit aber verstreut sind.

Früher machte das Severing und Genossen gegenüber dem RFB, heute gehts ihnen, dank ihrer Vorarbeit, selbst an den Kragen.

Zusammenbruch des Monarchistenputsches

Entscheidendes Eingreifen der Arbeitermassen

Nach den vielen durcheinandergehenden Meldungen über den monarchistischen Militäraufstand in Spanien ergeben die neuesten Berichte, die nach der Niederschlagung des Putsches eintrafen, ein klares Bild. Danach handelt es sich bei dem Aufstand um einen rein monarchistisch-konterrvolutionären Putsch mit zwei Hauptzentren in Madrid und in Sevilla. Über

die Vorgänge in Madrid

gibt der Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ folgende Schilderung:

Am 10. August, morgens zwischen 4 und 5 Uhr trafen auf Lastwagen größere Aufschübe rebellierender Truppen unter dem Kommando von aktiven Offizieren im Mittelpunkt der Stadt ein und versuchten sich dem Kriegsministerium und der Hauptpost zu bemächtigen. Die Sicherheitsbehörde, die gleichzeitig von der Bewegung Kenntnis erhalten hatte, trat jedoch den Aufständischen mit einem starken Aufgebot von Polizeitruppen entgegen. Nach einem Feuergefecht, das sich vom Zentrum über mehrere Stadtteile ausbreitete, blühten die Aufständischen. Ihr Hauptkontingent zog sich, von der Polizei verfolgt, nach dem Vorort Ventas zurück.

Unter den über 200 Verhafteten, meist Offiziere und öffentlich bekannte Monarchisten befindet sich der ehemalige Chef der Municipalgarde sowie der Herzog del Infantado und der frühere Chauffeur des Diktators Primo de Rivera, sowie auch der frühere Gouverneur der Madrider Garnison, Cora leanti. Wieviel Opfer die Erhebung gefordert hat, steht noch nicht fest. Die Aufständischen wählten zwei Tote haben, die Zahl der Verwundeten scheint jedoch auf beidseitigen Seiten sehr erheblich zu sein. Auch zahlreiche Unbeteiligte wurden verletzt.

Die Ruhe in Madrid ist vollkommen wiederhergestellt, die Regierung ist vollkommen Herr der Lage.

In Sevilla

hat der Garnisonskommandant, General Sanjurjo, mit dem Offizierstab und der Gendarmen die Aufstand geführt und ver-

sucht, eine konterrvolutionäre Regierung zu bilden. Sein Putsch ist

gescheitert an der revolutionären Widerstandsaktion der Arbeiter, wie aus folgender Woll-Meldung klar hervorgeht.

Paris, 11. August.

Über den Zusammenbruch der Aufstandsbewegung von Sevilla wird der Agentur Havas berichtet, daß die Offiziere der Garnison General Sanjurjo auf das Scheitern der Aufstandsbewegung in der Provinz aufmerksam gemacht und ihn ermahnten, sie könnten nicht mehr auf seiner Seite bleiben, zumal die Arbeiter und Militärs den General Sanjurjo nicht mehr als ihren Führer anerkennen wollten. General Sanjurjo habe ohne weiteres angesichts dieser Haltung die Konsequenzen gezogen und im Auto die Stadt verlassen.

Zu gleicher Zeit hatten demokratische, republikanische, sozialistische und kommunistische Elemente sich vor der Kaserne eingefunden, in der der Zivilgouverneur und andere Verwaltungsoffiziere auf Befehl Sanjurjos gehalten wurden, und demonstriert. Die Menge habe sie befreit und im Triumph durch die Straßen getragen. Sie habe hierauf die politischen Gefangenen aus dem städtischen Gefängnis befreit und das Palais des Grafen von Benavente, in dem die Aufständischen ihr Hauptquartier aufgeschlagen hatten, in Brand gesteckt.

Die Offiziere der Gendarmen von Sevilla, die an der Aufstandsbewegung teilgenommen haben, seien verhaftet worden und würden vor das Militärgericht gestellt werden.

Aus der Provinz, namentlich aus Granada, Santander und Salamanca, werden Kundgebungen der Menge gegen Anhänger der Monarchie gemeldet.

Madrid, 11. August.

Der Führer der Aufstandsbewegung in Sevilla, General Sanjurjo, ist bei Sevilla verhaftet worden.

Diese monarchistische Militäraufstand war nur möglich, weil die republikanische Regierung — genau wie in Deutschland — die führenden Militärs nach wie vor in den Händen der alten monarchistischen Militärs beläßt.

Zentrumsmanöver und Papenpresse

CNB, Berlin, 12. August.

Der anhaltische Ministerpräsident Freytag verläßt darauf, daß die Reichsregierung auch künftighin „von den Parteien und dem Parlament unabhängig sein müsse“. Diese Formulierung sei zumindest in der geforderten Unabhängigkeit von Parlament mit dem klaren Sinn und den Grundbestimmungen der Verfassung nicht in Einklang zu bringen. Von ihr stehe jedenfalls die konsequente Haltung der Zentrumspartei, die in jeder Hinsicht klare Verantwortlichkeiten und streng verfassungsmäßige Wege fordere, sehr wohlwollend ab.

Die „konsequente Haltung“, die nach dem Brüningschen Stimmenfanggründel jetzt auf eine neue Unterstützung der Monarchisten hinausläuft! (D. Red.)

Die „Börsenzeitung“ spricht von „gefährlichen Zentrumsplänen“ und sagt, man kann, auch vom Standpunkt der nationalen Bewegung aus, nur hoffen, daß den Absichten des Zentrums kein Erfolg beschieden sein möge.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ sagt: Die Forderung des Zentrums ist eine Rückwärtsrevision des Dualismus zwischen Reich und Preußen. Das Blatt beschließt sich weiter mit der nationalsozialistischen Forderung nach einer Betätigung Hitlers mit dem Kanzleramt und betont, daß ganz offensichtlich der Reichspräsident Hitler nicht in dem Maße als den Mann seines Vertrauens betrachten könne, daß ein etwaiges Kabinett Hitler als „Präsidentenkabinett“ gelten könne. Das heißt: Entweder hole sich Hitler vor allem Volk einen Krön, wenn er nicht noch rechtzeitig verzichtet, oder aber er helfe, um an die Macht zu gelangen, dem Parteienstaat, für dessen Bekämpfung er jahrelang keine Mühe gescheut habe, wieder in den Sattel. Damit hätte er schon vor einer etwaigen Übernahme des Kanzleramtes einen entscheidenden Punkt seines Parteiprogramms preisgegeben und dem Zentrum zu einem ersten Triumph über ihn verholfen.

Die Zentrumsführer Joos und Bols erklärten gestern in einer Aussprache beim Empfang zur Beratung der Regierungsumbildung, daß sie nach der Linie des Prälaten Kaas die sogenannte „Totallösung“ fordern. Das heißt die volle verantwortliche Einbeziehung der Deutschenationalen wie der Nazis in die Reichsregierung unter „striktter Einhaltung verfassungsmäßiger Wege und Methoden“. Sie lehnten die Weiterexistenz des bestehenden Diktaturkabinetts ab.

Gleichzeitig hatte die Zentrumsfraktion im Preussischen Landtag Einladungen an die Nazis und die Deutschenationalen zu Sonderbesprechungen ergehen lassen. Beide Fraktionen lehnten die Einladung ab.

Die Papenleute verwenden den Vorstoß des Zentrums zur zynischen Rechtsfertigung ihres bereits seit längerem durch den General Scheleier mit Hitler ab geschlossenen Paktes. Sie berufen sich darauf, daß das Zentrum jedenfalls bereit sei, die Nazis zu tolerieren und lehnen höhnisch den Versuch ab, auf in Deutschland überwindene parlamentarische Methoden zurückzukehren.

Scheinsoziale Nazidemagogie

CNB, Dessau, 11. August.

Der anhaltische Ministerpräsident Freytag und der braunschweigische Staatsminister Klages haben nach einer Aussprache über die politische Lage in Magdeburg eine Erklärung an den Reichskanzler abgesandt, die, wie verlautet, wahrscheinlich auch von den Ministerpräsidenten von Oldenburg und Mecklenburg-Schwerin unterzeichnet werden wird.

Diese Erklärung geht um die Notverordnung vom 14. Juni. Es wird von ihr gesagt, sie und Regierungsmaßnahmen solcher Art überhaupt hätten zur Folge, daß alle Unterstützungsempfänger an den Rand der Verzweiflung gebracht würden, während auf der anderen Seite die finanzielle Sanierung ausbliebe. In einer Reihe von Forderungen, die im Anschluß daran erhoben werden, ist die wichtigste die nach Ausbau des freiwilligen Arbeitsdienstes zur allgemeinen Arbeitspflicht, ferner die nach Beendigung der Kürzungen der Leistungen der Arbeitslosenversicherung und der Sozialrenten.

Mit dem heuchlerischen Wehklagen über die „Not und Verzweiflung“ der ihrer Unterstützung beraubten Arbeitslosen und der Forderung auf „Beendigung der Kürzungen“ wollen die Klages und Genossen Dumme fangen. Der alleinige Zweck ihrer Eingabe an die Reichsregierung ist, die Not der Arbeitslosen, deren Unterstützung mit Hilfe und auf Betreiben der Nazi geraubt wurde, in schamloser Weise auszunutzen für Einführung des Zwangsarbeitsdienstes.

Eine Verhaftung wegen des Reichenbacher Handgranatenanschlages

Reichenbach, 11. August.

Der in Verbindung mit dem Handgranatenanschlag auf den Redakteur Paeschke, wobei der Täter, der SS-Mann Jenke den Tod fand, gesuchte SS-Mann Erich Wagner, ist von der Polizei festgenommen worden.

Karpfenteich und Hühnerfarm als „militärische Befestigungen“

Der sozialdemokratische Polizeipräsident von Gleiwitz, der verschiedentlich gegen Nazihorden durchgriff und der über die in der Nacht zum Mittwoch von Nationalsozialisten verübte verheerende Mordtat an dem Arbeiter-Kontaktparteizusch in Gleiwitz einen den brennenden Mordbänden nicht genehmen Dolzebericht herausgab, soll deshalb von den Brüdern — abgesetzt werden. Als Vorwand zu seiner Absetzung sollen folgende „Tatsachen“, die wir einer Veröffentlichung der „Lehman“ entnehmen, dienen:

Das Ergebnis der Untersuchungen des nach Oberschlesien entsandten Sonderbeauftragten der preussischen Regierung, Ministerialrat Dr. Schütze, hat, wie wir erfahren, die nationalsozialistischen Angaben insoweit bestätigt, als gewisse Erdanlagen in der Nähe von Gleiwitz namentlich errichtet werden sollen. Es handelt sich einmal um einen vor einer derkennunglosen Ebene angelegten „Karpfenteich“, zu dessen Anlagen Erdmassen in Form von Wallen aufgeführt werden sind. In einem anderen Falle handelt es sich um eine „Hühnerfarm“, die in einer erhöht liegenden Kiesgrube angelegt ist und um die gleichfalls Erdwälle mit Schuttermassern gezogen waren. Die Schuttermassern sollen angeblich den Hühnern Schaffen geben. Man glaubt, den Besitzern der Anlagen den guten Glauben zuhüllen zu können, hat jedoch festgestellt, daß diese Anlagen tatsächlich militärischen Wert haben könnten und zwar mit einer Front gegen Deutschland im Falle eines Eindringens von Polen.

Der Polizeipräsident von Gleiwitz, dem vor allem die nationalsozialistischen Vorwürfe galten, hatte offenbar die militärische Verwertbarkeit der Anlagen nicht richtig erkannt. Es ist im übrigen anzunehmen, daß bezüglich seiner Person gleichfalls eine Lösung gefunden wird.

Da lachen die Hühner — und die Karpfen! Man muß schon eine Naziphantasie besitzen, um die militärische Verwendbarkeit solcher Anlagen feststellen zu können.

Nazi morden — Antifaschisten werden verurteilt

Hasselfelde, 11. August.

WTB. Im Landfriedensbruchprozess wegen der blutigen Vorgänge in der Nacht zum 31. Juli, wo zwei Reichsbannerleute von Nazis ermordet wurden, wurde heute das Urteil gefällt. Von den 73 Angeklagten wurden verurteilt, fünf antifaschistische Angeklagte wegen erschwerter bzw. einfachen Landfriedensbruches zu Gefängnisstrafen von je vier Monaten bis zu einem Jahr, einem Monat, 24 Angeklagte wegen einfachen Landfriedensbruches zu je drei Monaten Gefängnis; 44 Angeklagte wurden freigesprochen. Die Verhandlung gegen die angeklagten Nationalsozialisten wurde abgetrennt und kommt vor das Schwurgericht Braunschweig.

Kompromiß-Entscheidung im Memelstreit

Haag, 11. August.

Der Ständige Internationale Gerichtshof in Haag hat in seiner heute vormittags 10.30 Uhr eröffneten öffentlichen Sitzung seine Entscheidung in der von den Regierungen Englands, Frankreichs, Italiens und Japans gegen Litauen anhängig gemachten Streitsache wegen der verschiedenen litauischen Maßnahmen im Memelgebiet verkündet. Die Entscheidung ist mit sehr gegen fünf Stimmen gefällt worden und beantwortet die sechs gestellten Fragen dahin, daß die Absetzung des Direktoriumspräsidenten unter gewissen Voraussetzungen zulässig ist, aber eine Beendigung der Amtsdauer der Direktoriumsmitglieder nicht nach sich zieht, ebenso die Auflösung des Memeler Landtags, die am 22. März d. J. erfolgt ist, nicht zulässig war.

Wie bei allen internationalen Konflikten der letzten Jahre hat auch hier die Völkerbundsmittels im Haag eine klare Entscheidung bewußt vermieden. Das wird nie anders sein, weil eben der Völkerbund auf der Grundlage der kapitalistisch-imperialistischen Gegensätze aufgebaut ist.

Die deutsche „nationale“ Presse ist natürlich höchst unzufrieden mit dem Urteil.

Weltkriegsveterane wollen an dem Antikriegskriegskongress teilnehmen

Der Nationalverband der Republikanischen Kämpfer, welcher die größte Kriegsveteranenorganisation Frankreichs bildet, mit seinen 100 000 Mitgliedern des Republikanischen Verbandes des ehemaligen Frontkämpfers und die sich am stärksten politisch betätigende Veteranenvereinigung darstellt, wie auch der Unabhängige Arbeiter- und Bauernverband, eine sozialistische Organisation, die Liga der alten pazifistischen Kämpfer, der Nationalverband der ehemaligen Kämpfer unter den Eisenbahnern, die Straßenbahnerorganisationen von Frankreich, die alten belgischen Frontkämpfer und 20 andere kleinere Weltkriegsveteranenverbände von Frankreich und Belgien erklären ihren Anschluß an den Kongress. Aus Deutschland ist ein Zweigverein des Internationalen Bundes der Kriegsoffer und aus Amerika die Liga „Labor Ex Service“ bereit, Delegierte auf den Kongress zu entsenden. (Antikriegsliga.)

Ein Ideal für das dritte Reich

Das „organisierte“ Japan

Wir entnehmen der „Frankfurter Zeitung“ nachstehende Schilderung ihres Sonderberichterstatters über die heutigen Zustände in Japan.

Red. der SAZ.

Tokio, im Juni.

Langsam, bevor ich von China nach Japan fuhr, wurden mir Wundertöne davon erzählt, — wenigstens was die Organisation angeht. Und mit einem mitleidigen Lächeln wurde das „zu große, verachtete, ganz unorganisierte China“ abgelesen, in dem die guten Europäer doch so angenehm leben, in dem ein großzügiger, man möchte sagen weltmännischer Geist herrscht, und wo nicht hinter der Maske lächerlicher Höflichkeit das wahre Gefühl verborgen wird. Wirklich, es gibt keine größeren Gegensätze als zwischen der chinesischen und japanischen Umwelt, die in der Mentalität dieser beiden Völker begründet sind: der Chinese gelassen, überlegen, in sich selbst ruhend und mit einer Lebensauffassung, die in Jahrhunderten und Jahrhunderten, aber nicht in Monaten und Jahren zu denken gewohnt ist; der Japaner nervös, mühsam, seine Bestätigung im Augenblick suchend, und mit einer Lebensauffassung, die in den Erfolgen der Gegenwart und höchsten Vergnügen der „materiellen“ Bereicherung zur Beherrschung anderer Völker steht; aber gleichzeitig mit dieser Heberschaltung auf der Ebene der materiellen, politischen, wirtschaftlichen geht Hand in Hand ein getadelter pathologischer Minderwertigkeitsgefühl, das seinen Ausdruck in überkompensiertem Selbstbewusstsein findet: eine Eigenschaft, die dem Chinesen fremd ist.

Eigene Erfahrungen sprechen eine deutliche Sprache. Sie begannen bei mir im Augenblick, als ein Stab von Einwanderungsbeamten an Bord kam: jeder Passagier wurde einem Kreuzverhör unterzogen, das zwischen zehn Minuten und einer halben Stunde dauerte, und die Fragen, die gestellt wurden, erinnerten mehr an den „drillen Grad“ in amerikanischen Gefängnissen, als an die Behörden eines Landes, das sich bemüht, Vergnügungsgäste aus aller Welt anzulocken. Außerdem waren nicht weniger als zweimal verschiedene Fragebogen auszufüllen, und neben ihrer Kompliziertheit verblühten die wirklich nicht allzu einfachen Fragen, die ich einst vor der Landung in Australien schriftlich zu beantworten hatte. Kurz, es war ein Meisterstück japanischer Organisation — oder richtiger wohl: selber Bürokratie. Das war in Maß, dem ersten japanischen Helden, den wir aufleihen; aber die unerwartete Fortsetzung, mit all der Zeitvergeudung und dem vielen Verdruß, erfolgte in Kobe bei der Zollrevision.

Wieder erwies sich die „Organisation“ siegreich: sie entdeckte im Gepäck drei Orangen, die „bestimmungslos“ wurden. Weshalb, war zunächst nicht ersichtlich; jedenfalls verschwand ein Beamter mit ihnen, um nach einiger Zeit wiederzukehren — mit den drei nunmehr abgestempelten Orangen. Ein Bekannter, dem ich später den Vorfall erzählte, erklärte mir, daß sie gerötelt worden seien, um festzustellen, ob keine Edelsteine oder Munition darin verborgen seien. Ich hielt es zuerst für einen Scherz, aber schließlich sagte ich mir, daß die Zollbehörden nicht umsonst jedes einzelne Wäschestück, jede kleinste Schachtel, selbst den Behälter mit der Seite einer so gründlichen Untersuchung für wert erachtet hätten, wenn sie nicht besonderen Befehl hätten, auf Munitionsschmuggel im kleinen zu achten. Ein Wunder, daß man nicht einer Leibesvisitation unterzogen wird, und ein Glück, daß das große Gepäck in Shanghai zurückgeblieben war!

Wie sehr dieser Staat „durchorganisiert“ ist, kam mir am nächsten Abend im Haus eines amerikanischen Freundes erneut zum Bewußtsein. Als er das Radio anstellte, sagte er, wenn seine Diensthofen ihn anzeigen, daß er mit seinem Apparat Manila und Shanghai, New York und Moskau bekommen könne, dann würde er zu einer tüchtigen Geldstrafe verurteilt und sein „Wireless set“ eingezogen. Ich erfuhr, daß in Japan keinem Amateur eine Radioanlage erlaubt ist, die einen Empfangskreis von 400 Kilometern überschreitet! Man will damit vermeiden, daß „gefährliche Gedanken“ verbreitet werden; und der Kampf, der in den letzten Wochen gegen eine unbekannte Sendestation — sie gab in japanischer Sprache regelmäßig Berichte über die Vorgänge in der Mandchurei — mit großem, aber bis jetzt erfolglosem Eifer geführt wurde, erwies selbst die 400-Kilometer-Grenze für allzu „freiwillig“.

Einige Zeit später, im Zug nach Tokio, machte ich zum erstenmal Bekanntschaft mit jener Einrichtung, die zur Überwachung „gefährlicher Gedanken“ geschaffen wurde. Ein Herr erschien im Abteil, verbeugte sich sehr tief und sagte mit vielen umständlichen Worten, ich möchte die Störung, die ihm sehr peinlich sei, doch untertänigst entschuldigen und ihm das Buch zeigen, das ich lese. Auf mein erstauntes Schweigen wies er eine Karte vor (sie war in japanisch) und griff im gleichen Augenblick, bedeutend weniger höflich, nach dem Buch: Captain Slocums „Sailing alone around the World“, das er durchblätterte und mit einer entschuldigenden Phrase zurückgab, worauf er das Abteil verließ.

Die Fortsetzung solcher Erfahrungen folgte in Tokio, wo einer der Zimmerboys im „Imperial“ im Geheimdienst der Polizei stand. Kam ich aus der Stadt zurück, waren Bücher und Papiere auf eine Weise aufgeräumt, vielmehr in die vermeintliche ursprüngliche Un-

ordnung gebracht, das der Nalvats hätte mittraulich werden müssen. Europäer, mit denen ich darüber sprach, nahmen das als etwas Selbstverständliches hin, und ein englischer Professor an der Kaiserlichen Universität Tokio“ sagte mir, daß einer seiner Kollegen seit Monaten zwei bis dreimal wöchentlich un-erwarteten Besuch der Überwachungsbeamten erhalte, die sich eingehend nach seiner Lektüre erkundigten und jedesmal die Gewissensfrage stellten: „Studieren Sie fortschrittliche Gedanken?“

Studentenverhaftungen wiederholen sich mit ziemlicher Regelmäßigkeit. Von bestunterrichteter Stelle wurden mir Aufzeichnungen gezeigt über die seit 1928 unter willkürlichen Vorwänden durchgeführten Verhaftungen, sowie über die verschiedenen Prozesse, die sich jahrelang hinzogen und nur selten zu einem Abschluß kommen, wobei die Opfer in „Untersuchung“ gehalten werden und allmählich in Vergessenheit geraten. Einer der jüngsten krassesten Fälle arrigierte sich im Januar, wo Ich meinem Vertrauensmann bekannte Studenten unter dem Verdacht kommunistischer Umtriebe festgenommen wurden, und bis heute wurde nichts mehr von ihnen gehört. Binge wollte sich nicht darüber äußern, daß sie nicht mehr am Leben sind. Ihr Verbrechen besteht darin, daß sie sozialepolitische Fragen diskutierten (sie sind als „dangeroous topics“ vom Unterrichtsministerium verboten) oder überführt wurden, „revolutionäre“ Schriften zu lesen, wie Bellamy, Morris, Marx und Engels. Den Zeitungen wird nur in seltensten Fällen erlaubt, darüber zu berichten, und niemand wagt, diese Dinge öffentlich zu diskutieren; auch nicht die „liberale“ Presse, die ebenso chaotisch ist wie die konservative, und selbst wenn sie nicht der Zensur untersteht, nicht den Mut hätte, für die Studenten oder relegierten Professoren einzutreten, da sie sich nicht dem Verdacht „kommunistischer“ Gesinnung aussetzen müßte.

Japan wird „gefährlich“

„Besorgnisse“ des anglo-amerikanischen Kapitals

London, 11. August

Die Haltung Japans zur mandchurischen Frage nimmt nach der letzten Rede des Staatssekretärs Stimson in der Presse beträchtlichen Raum ein. „Daily Express“ berichtet, Japan sei bereit, in Fernen Osten auf eigene Faust zu handeln, ohne Rücksicht auf die internationale Meinung. — „Times“ meldet aus Washington, Staatssekretär Stimson habe in seiner Unterredung mit dem japanischen Botschafter Debutschi erneut betont, daß die Vereinigten Staaten nach wie vor gegen die Beibehaltung der Kontrolle in der Mandchurei oder anderen durch Waffengewalt erworbenen Teilen Chinas von seitens Japans Widerstand erheben. Die Vereinigten Staaten seien entschlossen, mit dem Völkerbund bei jeder Anstrengung, den Briand-Kellogg-Pakt und den

Diesem Beispiel, wie durch eine 100köpfige „Organisation“ die Bewegungsfreiheit des Individuums überwacht wird, könnten beliebig vermehrt werden. Aber erwies sich die japanische Organisation wirklich wertvoll, oder ist sie nur eine aktivisch nachgeahmte Kopie (wie viele Kenner behaupten) die in wichtigen, entscheidenden Fällen vollständig versagt?

Die Antwort wird durch die jüngsten Ereignisse gegeben: Blinge Rowley in Uniform erschien vor dem Polizeipräsidium, passierten ungehindert die Posten, gehen in das zweite Stockwerk, drüben eingehend ins Zimmer des Polizeichefs ein, werfen ihre Bomben und laufen ungehindert wieder in Autos davon. Am gleichen Nachmittag überfallen Putschisten das Heim des Premierministers, schleichen die Leibwache beseitigt, stürmen durch das Haus, Boden des alten Mann, der den Hitzköpfe sagt: „Steck die Revolver ein, wir wollen die Sache besprechen.“ Aber zwei Offiziere packen ihn, den Vizepräsidenten, an der Schulter und der dritte schlägt ihm zweimal durch den Kopf.

Wieder funktionierte die „Organisation“ freilich erst nach der Unter-Bau-Prozession wurde ausgegeben, aber nach zwei Stunden schon wieder aufgehoben, durch die unübersichtlichen Gerüchte über die Einmischung und die verschiedenen Bundesstaaten war die Lage sehr bedrohlich geworden. Aber die Organisation, die eingespielte Routine, begann zu arbeiten: Wachen wurden vor die Regierungsgebäude und die Häuser der Minister gestellt, Detektive und Polizisten hingen in Bündeln vor den Banken und Durchgangsstrecken zum Botschaftsviertel und als die Zeitungen am nächsten Morgen erschienen, da war eine hübsche Uniformität der Kommentare festzustellen.

Wer zweifelt noch, daß Japan ein gut „organisierter“ Staat ist!

Was ist los? Gefängnisstrafen für Passanten prügelnde Polizeibeamte

Dortmund, 11. August.

Vor der Großen Strafkammer hatten sich acht Schutzpolizeibeamte zu verantworten, die angeklagt waren, bei den Ansammlungen am 19. April d. J. Übergänge gegen Passanten begangen zu haben. Mehrere Personen, darunter ein Arzt, der den Verwundeten hätte helfen wollen, waren verletzt worden. Die Anklage lautete auf Hausfriedensbruch und Körperverletzung im Amt.

Der Staatsanwalt beantragte gegen die angeklagten Polizeibeamten Gefängnisstrafen von fünf Monaten bis zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von fünf Jahren. Gegen den Hauptmann der 1. - Gruppe beantragte der Staatsanwalt vier Monate Gefängnis.

Das Gericht fällte folgendes Urteil: Es werden wegen fortgesetzter gemeinschaftlicher Körperverletzung im Amt in teilweise Tateinheit mit Hausfriedensbruch verurteilt: Die Polizeibeamten Anders zu einem Jahr Gefängnis, Gerwert und Klaus zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis, Enninger zu einem Jahr Gefängnis, Schrick und Ostmann zu je neun Monaten Gefängnis und Madel zu acht Monaten Gefängnis. Diesen Angeklagten wird auch die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von drei Jahren aberkannt. Polizeihauptmann Motzke wird wegen Vergehens gegen § 357 (Ein Amtsvorgesetzter, welcher seine Untergebenen zu einer strafbaren Handlung im Amt vorsätzlich verleitet, oder eine strafbare Handlung seiner Untergebenen stattdessen geschehen läßt . . .) zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Was ist los? Hu werden alle Arbeiter fragen, die doch unzählige Mal erleben mußten, wie die brutalsten Mißhandlungen von Arbeitern und auch unbeteiligten bürgerlichen Passanten durch rabiate Polizeibeamte bei Arbeiterdemonstrationen, Versammlungen usw. von jedem Gericht gedeckt und die Geprügelten noch mit Gefängnis bestraft wurden.

Soll das jetzt anders werden? Nein. Die Erklärung des Dortmunder Urteils liegt einzig und allein darin, daß es sich hier um einen Zusammenstoß der Polizei mit Nationalsozialisten handelte.

Diese Tatsache eröffnet eine, für die jetzt anbrechende „Ordnung“ charakteristische Perspektive. Das Dortmunder Urteil soll die Schupo abbrechen und hindern, auch nur ausnahmsweise gegen die Bevölkerung terrorisierende Nazi-Horden vorzugehen. Umso brutaler sollen aber die Arbeiter wieder geprügelt werden. Ihnen wird kein Gericht Schutz gegen prügelnde Polizisten angedeihen lassen, wenn Arbeiter in diesem Fall vor Gericht stehen, wird der Gericht immer den Polizisten glauben, auch wenn ein Dutzend einwandfreier Zeugen gegen ihn stehen. — Klassenjustiz!

Ein Opfer der Raserei

Landeshut, 11. August.

Der Reichswehrgenährte Burkowski von der 3. Nachrichtenabteilung aus Potsdam fuhr mit seinem Motorrad in Grünau gegen eine Telegraphenstange. Er wurde dabei so schwer verletzt, daß er kurz nach dem Unfall verstarb. Die 3. Nachrichtenabteilung hält zur Zeit in der hiesigen Gegend Übungen ab.

Autobusunglück bei Oberammergau

Oberammergau, 11. August.

Auf der stillen Bergstraße von Oberammergau nach Kitzl stürzte heute ein Münchener Gesellschaftsautobus den Berghang hinab. Von den Wageninsassen wurde einer getötet, mehrere verletzt.

Die Rückreise der Flieger Bertram und Klaußmann

Surabaya, 10. August.

Die deutschen Flieger Bertram und Klaußmann, die zwei Monate lang im australischen Busch verschollen waren, werden mit dem Dampfer nach Europa zurückkehren. Sie verfügen nicht über hinreichende Mittel, um die Reise mit dem Flugzeug zurückzulegen.

Die „Rote Fahne“ wieder erschienen

Gestern ist nach dem 10-tägigen Verbot die „Rote Fahne“ vorübergehend wieder erschienen. Vorübergehend, denn die Machthaber werden es sich nicht entgehen lassen, der nationalsozialistische Hetze gegen die kommunistische Partei zu folgen und die Zeitung auf Neue wieder verboten. Die „Rote Fahne“ erinnert an das Wort Lenins von der „verfluchten Sklavensprache“, mit der sich die revolutionäre Presse unter den Bedingungen des verschärften Terrors ihren Lesern verständlich machen muß. . . . Sie teilt in der gleichen Ausgabe mit, daß außer dem Königsberger kommunistischen „Echo des Ostens“ auch die „Illustrierte Bauernzeitung“, das Organ der werktätigen Bauern, bis zum 15. Oktober verboten wurde, mit dem ausdrücklichen Vermerk, daß auch diese Verbotsbegründung nicht veröffentlicht werden darf.

Von der KPD zur SAP

Genosse Paul Richter, Dresden, in der KPD seit 1920 organisiert, ehemaliger Polizeileiter des KVD, Bezirk Ostachsen, ist Anfang August 1932 mit einer längeren Erklärung der SAP beigetreten. Genosse Richter gehörte zu jenen Genossen, die auf Grund eigener Erfahrungen den 1928 erneut einsetzenden ultralinken Kurs der Komintern und KPD-Führung durch die geradezu katastrophalen Ergebnisse, insbesondere auf gewerkschaftlichem Gebiet, immer skeptischer beurteilen lernten. Als er im Frühjahr d. J. als Pol- und Agitprop-Leiter des 5. Dresdener Stadteiles im Funktionärkörper begann, die scheinbare Wendung der KPD-Führung als bare Münze aufzufassen, entfachte die Bonzenkriege der KPD gegen Richter eine schamlose Hetze in der Mitgliedschaft, um ihn zu isolieren und ausschließen zu können. In seiner Beitrittserklärung zur SAP hebt Genosse Richter heraus, daß weder die SPD noch KPD in der gegenwärtigen Situation fähig erschienen, das Proletariat zu außerparlamentarischen Aktionen zu zwingen und die proletarische Revolution als den einzigen Ausweg aus der Weltwirtschaftskrise vorzubereiten, um dann wörtlich fortzuführen:

„Die SAP, mit keinem bürokratischen Apparat behaftet, kann die Brücke bilden, auf der sich die einheitliche Aktion der SPD-, KPD- und der parteilosen Arbeiter zum Kampf gegen den Faschismus und die drohende Kriegsgefahr, gegen den Kapitalismus überhaupt formieren kann. Sie kann die bis ins unendliche errichtete Mauer zwischen SPD- und KPD-Arbeitern niederreißen. Sie allein erscheint in der gegenwärtigen so ernsten Stunde als die einzige vorhandene Grundlage zur Bildung des Arbeiterblocks als der einzigen Rettung vor der drohenden Herrschaft des Faschismus. Jedem Arbeiter, dem die Erneuerung der Arbeiterbewegung eine bitterernste Notwendigkeit ist, jedem, dem die innerparteiliche Demokratie in der Organisation etwas wert ist,

jedem Arbeiter, der sich für den Sieg der proletarischen Revolution einsetzen will, rufe ich zu:

Folgt meinem Beispiel!

Schließt euch der Sozialistischen Arbeiterpartei an!

Acht Millionen betroffen

London, 11. August.

Daily Telegraph veröffentlicht eine Schilderung der furchtbaren Not, die in der Mandchurei durch die großen Überschwemmungen erzeugt wurde. In dem Bericht heißt es: Die Zahl der von der Überschwemmung in Mitleidenschaft gezogenen Menschen beträgt nicht weniger als acht Millionen. Mehrere hundert Menschen sind ertrunken. An manchen Stellen in den Städten steht das Wasser 30 Fuß hoch. Riesige Ernteflächen sind zerstört. Tausende von chinesischen Irregulären, die Guerillakrieg gegen Japan geführt haben, mußten sich ergeben und unterstützen jetzt die Japaner bei ihrem Hilfswerk. Es besteht wenig Aussicht auf Wiedereröffnung des Betriebs der Sibirischen Eisenbahn vor etwa zehn Tagen. Es werden jedoch Anstalten getroffen, um die Passagiere über die überschwemmten Bezirke auf Fähren zu übersetzen.

Slang gestorben

Die „Rote Fahne“ teilt mit, daß ihr Mitarbeiter Slang — Fritz Hampel — einem Herzschlag erlegen ist. Slangs Gesundheit war durch lange Gefängnisstrafen, die er für seine Mitarbeit an der „Roten Fahne“ und in der kommunistischen Presse erlitt, unterminiert. Mit Slang verliert die kommunistische Presse einen ihrer begabtesten Satyriker. Er ist ein Opfer des Diktaturregimes.

Neue Zusammenbrüche - neue Subventionen - neue Massenbelastungen

E. W. Als das Papen-Kabinett seine erste Notverordnung herausbrachte, konnte das Proletariat der Kapitalistenpresse keine Grenzen. Nun, so verkündete diese, werde endlich die langersehnte Umkehr eingeleitet und der Weg zur „Gesundung“ beschritten. Die Schleier naheliegender „Berliner Börsenzeitung“ glaubte sich sogar zu der Feststellung berechtigt, daß damit jeder Zusammenbruch verhindert sei.

Inzwischen sind nicht Wochen ins Land gegangen, so daß man bereits ein ziemlich klares Urteil über die Wirkungen jener Notverordnung im besonderen und des Papen-Regimes im allgemeinen fällen kann. Dabei wollen wir ganz davon absehen, etwa von der sozialen Seite an die Prüfung heranzugehen. Das Junkerkabinett hat seine Entstehung selber damit begründet, daß es gelte, die „Wohlfahrtsanstalt“ zu der Deutschland angeblich nach und nach geworden sei, in Trümmern zu legen. Im Unterschied zur Regierung Brüning, die ja in dieser Beziehung auch schon große Leistungen aufzuweisen hat, alle diese Maßnahmen jeweils aber noch mit einigen Worten des Bedauerns begleitete, hielten es die neuen Herren nicht nur nicht für notwendig, die- jenigen ihres Mitgeföhls zu versichern, denen sie mit einem Federstrich die letzten Unterstützungspläne aus der Hand schlugen, sondern sie sagten diesen ganz brutal ins Gesicht, daß eben diese Unterstützungen die Wirtschaft aus ihrem früheren Gefüge gestoßen habe. Wir übergehen also dieses Kapitel und können dies auch um so mehr, weil jeder Arbeiter in der Lage ist, aus eigener Anschauung und aus eigenem Erleben seine Betrachtungen über das Thema „Deutschland als Wohlfahrtsanstalt“ anzustellen.

Dunkle Perspektiven

Hat sich dann aber wenigstens der wirtschaftliche Himmel etwas aufgehellt? Zeichnen sich nicht zumindest Ansätze zu der verkündeten Wendung ab? Hierauf hat vor wenigen Tagen das Konjunkturforschungsinstitut eine ebenso unbeeinflusste wie harte Antwort gegeben. In einer Untersuchung der Arbeitsmarktentwicklung sieht es sich zu der Feststellung genötigt, „daß in diesem Jahre die saisonmäßige Erleichterung des Arbeitsmarktes geringer und von kürzerer Dauer war als jemals während der letzten sechs Jahre, die Zahl der Arbeitslosen aber höher denn je“. Die allerjüngste Entwicklung wird von ihm wie folgt kommentiert: „Die Tatsache, daß von Ende Juni bis Mitte Juli bereits wieder ein — wenn auch verhältnismäßig geringe — Zunahme der Arbeitslosigkeit eingetreten ist, zeigt, daß die Wirtschaft den saisonmäßigen Höhepunkt der Beschäftigung in einer Zeit überschritten hat, in der sonst noch starke Kräfte der Saisonentlastung wirksam sind.“ Als besonderes Merkmal hebt der Bericht hervor, daß der Schwerpunkt des Beschäftigungsrückganges sich jetzt wieder stärker nach der Seite der Verbrauchsgüter-Industrien verlegt habe. Die Aufklärung hierfür gibt ein fast gleichzeitig erschienener Bericht der Abteilung „West“ des Konjunkturforschungsinstituts, der die Schrumpfung des Gesamteinkommens (Arbeiter und Angestellte) seit 1929 auf nicht weniger als zwei Fünftel, also 40 Prozent beziffert. Das ist ein derart ungeheurer Einbruch in die Kaufkraft, daß es nicht mehr wundernehmen kann, wenn die Massen mehr und mehr zur Einschränkung ihres notwendigsten Konsums gezwungen sind und wenn darum auch die Konsummittel-Industrien jetzt mehr als bisher von den Kräften der Krise erfaßt werden. Für das Kalenderjahr 1932 rechnet das Institut mit einer durchschnittlichen Arbeitslosigkeit von 6 Millionen, dagegen nimmt es für die Zeit vom 1. April 1932 bis 31. März 1933 eine solche von 6 1/4 Millionen an. Das Institut rechnet also mit einem weiteren nicht unbeträchtlichen Anwachsen der Elendsarmee. Zum erstenmal auch geht es das Institut, daß die Arbeitslosigkeit statistisch bei weitem nicht voll erfaßt werde und daß neben der sichtbaren noch eine „unsichtbare“ Arbeitslosigkeit bestehe, „deren untere Grenze bei 1 Million und deren obere Grenze bei vielleicht 2 Millionen liegen kann“.

Der Beschäftigungsrückgang in den Konsummittel-Industrien spiegelt übrigens nur einen seit geraumer Zeit im Gang befindlichen Prozeß wider. Der Konsum ist längst überall in starkem Rückgang begriffen. Beispielsweise stellt ein Bericht über die Schuhindustrie fest, daß der Prokopfverbrauch an Schuhen betrug im Jahre 1927: 1,24 Paar, im Jahre 1929: 1,14 Paar, 1930: 1,04 und im Jahre 1931: 0,96 Paar. Dabei ist zu beachten, daß in diese Jahre der Übergang vom schwereren zum leichteren Schuhwerk fällt, so daß die Verbrauchseinschränkung in Wirklichkeit größer ist als ein Vergleich der obigen Ziffern erkennen läßt.

Ein anderer Hinweis auf die schrumpfende Kaufkraft ist der Umsatzentwicklung des Einzelhandels zu entnehmen. Auch hier ist die Bewegung naturgemäß stark rückgängig. Nach einer Mitteilung der „Zeitschrift für Waren- und Kaufhäuser“ lag der Umsatz im ersten Halbjahr 1932 um zwanzig Prozent tiefer wie im Jahre 1931 und um 28 Prozent tiefer wie im Jahre 1930. Hierbei wird bemerkt, daß namentlich auch die Umsätze in Nahrungs- und Genussmitteln sich ständig weiter abwärts bewegen. (Wohlfahrtsstaat)

Karstadt-Konzern wankt

Es ist selbstverständlich, daß derart gewaltige Umsatzrückgänge auch den Handel mehr und mehr erschüttern müssen. Das gilt namentlich von den großen Warenhäusern, die ihre Unkosten nicht so schnell abbauen

können wie der Krämmer. Erschwerend tritt hinzu, daß mehr oder weniger alle deutschen Warenhauskonzerne von der Krise in hohem Maße betroffen sind. Die Karstadt-Konzern, der freilich auch die verwegene Expansionspolitik betrieben hat. Die neue vorgelegte Bilanz weist wieder große Verluste aus, die sich nicht zuletzt daraus erklären, daß von vornherein große Teile der Einzahlungen zur Verzinsung aufgenommenen Darlehen, Kredite usw. — das Unternehmen hat bei 55 Millionen Aktienkapital und 4 Millionen Reserven für 127 Millionen RM. langfristige Verbindlichkeiten, zu denen noch etwa 63 Millionen RM. schwebende Verbindlichkeiten kommen — aufgewendet werden müssen. Nimm mehr verlangt die Karstadt-Verwaltung, daß eine sechszehnjährige hypothekarisch gesicherte Obligationenleihe in Höhe von 58,3 Millionen RM., die seinerzeit von amerikanischen Bankiers übernommen und unter der Kundschaft untergebracht wurde, konvertiert, das heißt auf einen niedrigeren Zinssatz umgeschrieben werde. Abgesehen davon, daß es rätselhaft ist, wie selbst eine drastische Zinssenkung einen auf derart brüchiger Grundlage stehenden Konzern aufrechterhalten können soll, hat diese Zumutung an die amerikanischen Gläubiger drüben sehr die Ohren spitzen lassen und jedenfalls nicht in der Richtung einer Neufestigung des Vertrauens in den deutschen Kapitalismus gewirkt. Soweit übrigens der Karstadt-Konzern nicht in eine akute Bedrängnis geraten ist, so offenbar nur, weil ihm indirekt ein Rückgriff auf die Reichsbank ermöglicht worden ist, die praktisch auf eine Subvention hinausläuft, deren Höhe auf 25 Millionen RM. ge-

schätzt wird. Wohlfahrt nach dieser Seite, das heißt zugunsten von Aktionären und Besitzenden vertritt sich ja mit den Anschauungen der Papen und Konsorten.

Zusammenbruch des Berliner Beamten-Wirtschaftsvereins

Die lange Reihe der Zusammenbrüche von großen Wirtschaftsunternehmen hat sich in den letzten Tagen um einen neuen erweitert. Das Opfer ist diesmal der Berliner Beamten-Wirtschaftsverein, der Mittelhaber der christlichen GEPAG (Großverkaufs- und Produktions-A.-G. deutscher Konsumvereine, Köln) ist. Auch dieser Verein ist nachweisbar das Opfer übertriebener Expansions. Zu deren Durchführung hatte er in der Hauptsache Spargelder seiner Mitglieder verwendet, und solange die Einzahlungen die Auszahlungen übertrafen, bereitete dies auch keine Sorgen. Mit der Kreditkrise im vorigen Jahre begann sich jedoch das Blatt zu wenden. Es wurde ständig mehr abgehoben als eingezahlt, so daß sich der Sparkassenbestand gegenüber 1929 von 19 auf 8 Millionen verringerte. Das von dem Vorstand herausgegebene Kom-muniqué will nur eine Illiquidität (Unflüssigkeit der Mittel) zugeben, aber alle Umstände deuten auf eine wesentliche komplizierte Situation. Anders wäre es ja auch nicht zu erklären, warum es der Vorstand im Juni dieses Jahres für notwendig befunden hat, die Haftungssumme der Mitglieder auf 60 Mark zu erhöhen. Da sehr wohl damit zu rechnen ist, daß sich für den Verein der Zwang ergibt, auf diese Haftungssummen zurückzugreifen, so harren der 120 000 Mitglieder des Vereins, von denen übrigens die meisten keine Ahnung haben, daß sie noch als Mitglieder geführt werden, noch allerhand unangenehme Überraschungen.

(Schluß folgt)

Gemeindearbeiter, Augen auf!

Reichsmanteltarif-Verschlechterungen schon perfekt

In der Zeit vom 4. bis 7. August fanden in Nürnberg zentrale Verhandlungen zwischen dem Reichsarbeiterverband der Gemeinden sowie anderer öffentl. Körperschaften und den Gewerkschaften der Gemeindearbeiter und Straßenbahner statt. Von zuverlässiger Seite erfahren wir darüber folgendes:

Der Neuabschluss bringt wesentliche Einschränkungen der bisherigen Bestimmungen über Krankenlohn und Urlaub spez. für Gemeinden über 50 000 Einwohner. Amtliche Verlautbarungen sollen nicht vor dem 15. d. Mts. erfolgen. (1)

Nach dieser Meldung wäre der in Nürnberg erfolgte Tarifabschluss schon ein endgültiger. Das heißt, die 300 000 Gemeinde- und Verkehrsarbeiter würden damit, ohne daß die Verbandsleitung sich auch nur be-

müht hätte, ihre Meinung zu hören, vor die vollendete Tatsache einer ungeheuerlichen Verschlechterung ihrer Urlaubs- und Krankengeldbestimmung gestellt. Das Tollste aber ist, daß den Gemeindearbeitern, um deren Haut es doch geht, auch noch eine ganze Woche lang Abschluß der Verhandlungen die getroffene Vereinbarung geheimgehalten wird. Das kann doch nur den Zweck haben, daß auch der geringste Versuch eines Widerstandes der Arbeiter verhindert werden soll.

Wir brauchen nicht zu betonen, daß sich dagegen alle Gemeindearbeiter, besonders die Mitglieder des Gesamtverbandes, ganz gleich welcher politischen Richtung, mit aller Schärfe wenden müssen. Sie müssen in allen Gemeindebetrieben sofort dazu Stellung nehmen und ihre Verbandsleitung zwingen, unverzüglich Rede und Antwort zu stehen.

Hoffnungslos „Staats“politisch

Ein Apell der gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen Ostpreußens

CNB. Die gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen Ostpreußens richten an alle ordnungs- und friedliebenden ostpreussischen „Volksgenossen“ einen dringenden Apell, in dem es u. a. heißt: Seit der Reichstagswahl am 31. Juli 1932 wird die ohnehin schon in schwerer wirtschaftlicher Bedrängnis befindliche Provinz Ostpreußen beherrscht von dem Terror „aufgehetzter Menschen“. Mordüberfälle auf friedliche Bürger, Bombenanschläge auf Zeitungsunternehmen, Warenhäuser, Einrichtungen der Arbeiterschaft, auf Amtsgerichte, Finanzämter und Bankinstitute haben einen derartigen Grad von Unsicherheit erzeugt, daß in aller Kürze mit einem völligen Zusammenbruch unserer ganzen — ostpreussischen Wirtschaft (!) gerechnet werden muß. Aufgabe und Pflicht aller ostpreussischen Volksgenossen ist es, mit Einsetzung ihrer ganzen Person diesem Zustand ein Ende zu bereiten. Von den staatlichen Aufsichtsorganen wird verlangt, daß sie in stärkerer Weise als bisher 1. für die Aufklärung der bisherigen Anschläge sorgen, 2. alle staatlichen Machtmittel rücksichtslos einsetzen, 3. durch geeignete Maßnahmen dafür sorgen, daß die durch diese Zustände entstandenen wirtschaftlichen Schäden (!) und Nachteile abgewendet werden.

Die ostpreussischen gewerkschaftlichen Spitzenvertreter werden noch „Staat greif zu“ rufen, wenn ihnen der Faschismus schon den Hals zugedreht hat! Rettung der Arbeiterklasse durch den Arbeiterblock, nicht Rettung der kapitalistischen Wirtschaft durch den faschistischen versuchten Staatsapparat ist die Lösung.

Generalstreik der engl. Baumwollweber

Manchester, 11. August.

WTB. Der Generalrat des Webereis arbeiterverbandes hat den Streik für alle Baumwollweber beschlossen.

Der Generalrat hat sich zu diesem Schritt entschlossen, da die Verhandlungen mit den Unternehmern über die Lohnfragen und über die Einstellung der entlassenen Arbeiter gescheitert sind. Der Generalrat tritt jedoch dafür ein, daß man sich vor Verwirklichung des Streikbeschlusses um die Unterstützung des Zentralrats des Textilverbandes der nördlichen Grafschaften bemühen müsse, der am Montag in Blackburn zusammentritt.

Von einem allgemeinen Streik der Baumwollweber in Lancashire würden nahezu 250 000 Arbeiter betroffen werden. Es besteht die Möglichkeit, daß durch den Weberstreik etwa die gleiche Anzahl von Spinnern in Mitleidenschaft gezogen werden könnte.

Verkauf der Spitzberger Kohlenbergwerke an die UdSSR?

Oslo, 11. August.

Nach Pressenachrichten hat die Niederländische Spitzbergen-Gesellschaft ihre Kohlenbergwerke in Spitzbergen an die Sowjetunion verkauft. Die Sowjetregierung soll beabsichtigen, die Werke sofort in Betrieb zu nehmen. Sie rechnet mit einer Jahresproduktion von 400 000 Tonnen und beabsichtigt, 1000 Arbeiter zu beschäftigen. Die Bergwerke sollen für den Kohlenbedarf Nordrusslands arbeiten.

Hinter diese Meldung ist ein großes Fragezeichen zu stellen.

Notverordnung wirkt sich aus!

Die Arbeitsmarktlage im Bezirk Schlesien

Breslau, 11. August.

Das Landesarbeitsamt Schlesien teilt mit, daß die Zahl der in seinem Bereich gemeldeten Arbeitssuchenden im vorliegenden Berichtsabschnitt stärker als in allen vorhergehenden zurückgegangen sei. Gleichzeitig muß aber sogar von dieser Stelle aus betont werden, daß es sich nicht um einen tatsächlichen Rückgang der Zahl der Arbeitssuchenden handelt, sondern daß lediglich die Zahl der registrierten Arbeitslosen abgenommen hat. Mit anderen Worten: Schon seit längerer Zeit ist von uns darauf hingewiesen worden, daß ständig unter den Arbeitslosen die Neigung wächst, sich gar nicht mehr registrieren zu lassen, da mit der Registrierung weder die Aussicht auf Arbeit noch auf eine wirtschaftlich irgendwie ins Gewicht fallende Unterstützung verbunden ist. Diese Kreise der Erwerbslosen sind bisher mit jeder neuen, die Unterstützungen weiter kürzenden Notverordnung gewachsen, so daß jetzt endlich der Zeitpunkt gekommen ist, an dem sogar die amtlichen Stellen zur Erklärung ihrer statistischen Veröffentlichungen zugeben müssen, daß die Arbeitsämter tatsächlich nur noch einen Bruchteil der in Wirklichkeit Arbeitslosen erfassen.

Durch die unerhört Bestimmungen der Notverordnung vom 14. Juni 1932 wurde eine weitgehende Bedürftigkeitsprüfung an den Arbeitsämtern eingeführt. Diese Bestimmungen der Notverordnung haben auch im Bereich des Arbeitsamtes Schlesien eine Schrumpfung nicht nur der Unterstützungen, sondern auch der überhaupt registrierten Arbeitslosen herbeigeführt. Während noch am 15. Juli 413 516 Arbeitssuchende gemeldet waren, konnte das Arbeitsamt Schlesien am 31. Juli nur noch 402 189 Arbeitssuchende in seinem Bereich ausweisen. In rund 14 Tagen betrug demnach der Rückgang der registrierten Arbeitssuchenden allein in Schlesien 11 327. Von den 402 189 registrierten Arbeitslosen sind nach dem Monatsbericht des Arbeitsamtes Schlesien nur noch 306 810 Personen unterstützt worden.

Auf die drei Kategorien der Unterstützung: Arbeitslosenunterstützung, Krise und Wohlfahrt entfallen dann folgende Zahlen: Alu 54 335; Krise 87 125; Wohlfahrt 165 350. Da die Ermittlungen über die Zahl der Wohlfahrtsunterstützten, die eine unwahrscheinlich geringe Zunahme um 2891 ausweist, noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden können, müssen Rückschlüsse auf eine allgemeine Verminderung der Zahl der Arbeitssuchenden im Bezirk des Landesarbeitsamtes Schlesien als mindestens verfrüht bezeichnet werden.

Russische Exportfinanzierung mit amerikanischer Hilfe?

New York, 11. August.

WTB. New York Times will wissen, daß die Sowjetregierung mit der Chase National Bank und der International Acceptance Bank über die Ausgabe russischer Schatzanweisungen verhandelt, die in unbegrenzter Höhe zur Bezahlung der in den Vereinigten Staaten gekauften Waren dienen sollen. Diese Schatzanweisungen sollen entsprechend einem russischen Weltplan zur Förderung des Außenhandels jederzeit in der Landeswährung einlösbar sein und 10 Prozent Zinsen tragen. Das Blatt bemerkt jedoch, daß die amtlichen Kreise noch keine Mitteilungen hierüber be-sitzen.

Rekordziffern

der russischen Automobilersatzteile-Produktion

Nach den dieser Tage veröffentlichten Produktionsziffern hat die Vereinigung für Automobil- und Traktorenbau im ersten Halbjahr 1932 den Produktionsplan für Ersatzteile weit übertroffen. Bei einem Lieferungsplan von Ersatzteilen für insgesamt 4 975 000 Rubel wurden Ersatzteile für 5 069 000 Rubel produziert und somit der Plan zu 101,5 Prozent erfüllt. Allen anderen voraus ist die Fabrik „Krasny Proffintern“ (Odessa), die den Plan zu 145 Prozent erfüllte.

Österreichische Monarchistenführer als Fälscher

Der Sektionschef, Baron Schager von Eckarlsau, der intimste Vertrauensmann des Kaisers Karl, der Berater und Stallhalter der Frau Zita Habsburg, die einmal Kaiserin von Oesterreich gewesen ist und es gern wieder werden möchte, der Führer der österreichischen Monarchisten, hat gestanden, einen Brief höchst eigenhändig geschrieben und gefälscht zu haben, um einen linksstehenden Zentrumsmann als einen bestochenen Lumpen hinzustellen, der für riesige Kohlenlieferungsverträge der Bundesbahnen Provisionen für seine eigene Tasche verlangt und genommen habe.

Der Brief sollte gleichzeitig dazu dienen, dem Schager durch die Vermittlung von Staatsaufträgen an ausländische Großkapitalisten ein großes Vermögen zu ergaunern!

Terror geht weiter trotz Schreckensverordnung

Breslau, 11. August.

Wir waren vor der Veröffentlichung der Terror-Notverordnung der Meinung, daß die scharfen Bestimmungen der Reichsregierung zwar die Terrorwelle abebben lassen würden, daß an sich aber die Terrorakte von den Nazis weiter inszeniert würden. Diese Annahme wird durch die Vorfälle der letzten 24 Stunden bestätigt. In Potempa die vielschichtige Mordtat an dem Arbeiter Pietzusch in Groß-Strohlitz Feuerüberfälle auf Wohnungen und Schlafzimmer von SPD-Genossen. In Guttenberg Handgranatenschläge. In Zimpel ein Gummiknüppelanschlag auf einen Klassengenossen. In Grünberg ein Handgranatenschlag gegen den Grünberger Stadtverordnetenvorsteher. Die Serie reißt nicht ab, sie wird von gleichlautenden Nachrichten aus dem Reich ergänzt.

In Breslau versuchte ein SA-Mann gestern die Verfassungsfeier der Schutzpolizei zu stören. Beim Anmarsch der Schupo-Abteilungen zum Platz der Republik wurde in der Nähe des Museums ein Feuerwerkskörper geworfen, der mit starkem Knall explodierte und eine Rauchwolke hinterließ. Als Täter wurde ein 17jähriger Mann verhaftet (er soll SA-Mann sein). Gleich nach diesem — wie die Polizei es nennt — „groben Unfug“ schwierten die tollsten Gerüchte durch die Stadt; man sprach sogar von mehreren Toten.

Uns scheint, daß diesem „groben Unfug“ ein System zugrunde liegt, und zwar dasselbe System, das allen Anschlägen in Schlesien und anderen deutschen Ländern gemeinsam ist.

Gummiknüppel-Attacke gegen Klassengenossen Obst in Zimpel

In Zimpel haben die Nazis einen feigen Ueberfall auf den Klassengenossen Obst vollführt, der, friedlich durch den Rotkehlchenweg mit dem Rade fahrend, sich auf dem Nachhauseweg befand. An der Ecke Zeisig- und Rotkehlchenweg wird er plötzlich von einer Anzahl Nationalsozialisten wortlos überfallen und mit Gummiknüppeln niedergeschlagen. Es gelang ihm zu entkommen.

Ein Augenzeuge aus dem Rotkehlchenweg berichtet:

„Es war kurz nach 1/12 Uhr. Ich wollte mich gerade schlafen legen, da hörte ich Hilferufe und sah einen Mann, ich erkannte in ihm den Klassengenossen Obst, an meinem Hause vorbeilaufen. Ich zog mich sofort an, stürzte auf die Straße. Dort stellte ich fest, daß der Genosse Obst überfallen worden war und daß die Attentäter in der Richtung des Sperlingsweges geflüchtet waren. Gemeinsam mit einem Polizeibeamten gingen wir den Flüchtigen nach und bemerkten in dem schmalen Gartenweg der Häuser des Sperlingsweges zwei Leute stehen, die bei unserem Herannahen plötzlich eine Gummiknüppel fallen ließen. Die beiden entpuppten sich als Nazi-Anhänger Glatzel von Reiterweg und Scholz von der Friedrich-Ebert-Straße 19. Bei Scholz fand man ein Verbandspüchchen und eine Hakenkreuzbinde. Scholz wurde als der Hauptattentäter und Schläger festgestellt.“

Daß dieser Angriff jedenfalls — wie alle anderen — planmäßig von der SA und SS organisiert worden ist, ergibt eine Nachricht, die uns aus Arbeiterkreisen aus Zimpel zugeht.

Die Arbeiterschaft hat nämlich festgestellt, daß sich bei einem gewissen Völkel, Pirolweg 33, eine regelrechte Ueberfallwache der Nazis befindet. Um die Zeit des Ueberfalls haben sich dort der Sturmführer der SA, Käßner, Sperlingsweg 26, und ein Sturmführer der SS befunden.

Es dürfte wohl der Polizei in diesem Falle nicht schwer fallen, den Fäden, die zwischen all diesen Tatsachen hin und her laufen, nachzugehen und die Zusammenhänge zu enthüllen.

Der Arbeiterschaft in Zimpel empfehlen wir doppelte Wachsamkeit. In den letzten Nächten ist die sonst so stille Siedlung der Schauplatz eines übertrieben lebhaften Verkehrs. Nazikraftwagen — Motorstaffeln — SA-Fußgänger patrouillen deuten darauf hin, daß die braunen Banden irgendwelche Aktionen gegen die Zimpeler und Bischofswälder Arbeiterschaft im Schilde führen.

Ein politisches Attentat?

Schweidnitz, 11. August.

Auf der Zobtener Straße wurde der Lehrerkulms von einem Schuß in den rechten Oberschenkel getroffen. Es handelt sich um einen kleinkalibrigen Steckschuss. Der Täter — man vermutet, daß es sich um einen fahrlässigen Teschingschützen handelt — konnte noch nicht ermittelt werden.

14 Sondergerichte in Schlesien

Auf Grund der Verordnung der Reichsregierung über die Bildung von Sondergerichten werden bei den Landgerichten des Oberlandesgerichtsbezirks Breslau 14 Sondergerichte gebildet, und zwar in Mittelschlesien bei den Landgerichten in Breslau, Schweidnitz, Oels, Brieg und Glatz, in Niederschlesien bei den Landgerichten Liegnitz, Hirschberg, Glogau und Görlitz und in Oberschlesien bei den Landgerichten in Oppeln, Neisse, Beuthen, Gleiwitz und Ratibor.

Handgranaten gegen Grünberger Stadtverordnetenvorsteher

Grünberg, 11. August.

In den frühen Morgenstunden des Mittwoch wurde, wie erst jetzt bekannt wird, gegen das Hausgrundstück des Gaswerkangestellten Markert in Grünberg, das am Rande der Stadt liegt, eine Stielhandgranate geworfen. Die Abzugsschnur wurde vor dem Grundstück auf der Straße gefunden, Markert

bewohnt das Erdgeschoß. Im ersten Stock befindet sich die Wohnung des sozialdemokratischen Stadtverordnetenvorstehers, Gewerkschaftsekretärs Karl Lindner, Geschäftsführer des Textilarbeiterverbandes, gegen den sich aller Wahrscheinlichkeit nach der Anschlag richtete. Die Handgranate ist an der Hauswand abgeprallt. Sie entzündete sich nicht und wurde 1 1/2 Meter von der Hauswand im Markertschen Garten gefunden und polizeilich sichergestellt. Die Ermittlungen gehen in verschiedenen Richtungen. Sie liegen in der Hand des am Tatort eingetroffenen Staatsanwaltschaftsrats Dr. Wiemer-Glogau.

„... ein bestialischer Mord“ sagt der amtliche Bericht — Verhaftete SA- und SS-Leute kommen vors Sondergericht

Wir berichteten gestern über die neue Bluttat der Nazi-Horden, die vor den Augen der alten Mutter den Arbeiter Pietzusch in Potempa vielschichtig in seiner Wohnung ermordeten. Selbst der amtliche Bericht gibt zu, daß es sich um einen bestialischen Mord handelt.

Oppeln, 11. August.

„Die weiteren Ermittlungen der Landeskriminalpolizei Oppeln im Verein mit der Landjägerrei haben in der Mordaffäre Pietzusch in Potempa, Landkreis Gleiwitz, zur Verhaftung von zehn SS- und SA-Leuten geführt, die der Tat völlig überführt gelten. Sie werden sich bereits heute nachmittag vor Gericht zu verantworten haben. Die Tat stellt sich nach den bisherigen Ermittlungen als ein bestialischer Mord dar. Die Leiche weist unzählige Verletzungen auf. Welche Wunde die eigentliche Todesursache ist, wird augenblicklich durch eine Obduktion festgestellt. Wie weiter ermittelt wurde, versuchte die Gruppe noch zwei weitere Ueberfälle auf politische Gegner, die jedoch mißlingen, da die Betroffenen auf der Hut waren.“

Die Gleiwitzer Polizei teilt darüber hinaus mit, daß 10 Nazis verhaftet wurden, die dringend verdächtig sind, sich am Mord beteiligt

zu haben. Der Mörder, der den tödlichen Schub abgegeben hat, sei zwar noch nicht ermittelt worden, er befindet sich aber aller Wahrscheinlichkeit nach unter den Verhafteten, die gestern Donnerstag, den 11., zur Vernehmung in Gleiwitz vorgeführt wurden.

Allgemein ist man der Meinung, daß bei diesem Fall zum erstmalig die verhängten Bestimmungen der Terrornotverordnung in Anwendung kommen, da der Mord am Mittwochmorgen gegen 1,30 Uhr verübt wurde. Bekanntlich ist für Totschlag bei einem politischen Attentat die Todesstrafe vorgesehen worden.

Die Vernehmung der neun in der Mordaffäre Pietzusch verhafteten SA- und SS-Leute war am Donnerstag nach vierstündiger Dauer um 21 Uhr abgeschlossen. Gegen die neun wurde wegen dringenden Tatverdachts richterlicher Haftbefehl erlassen; die Akten wurden der Staatsanwaltschaft zugeleitet. Es steht noch nicht fest, ob der Prozeß am Sonnabend oder erst Anfang nächster Woche stattfinden wird. Vorsitzender in dieser im Sondergerichtsverfahren durchgeführten Verhandlung ist Landgerichtsdirektor Hirn, während als Beisitzer die Land- und Amtsgerichtsräte Dr. Stahl und Hoffmann fungieren.

Zum „kommunistischen Rundfunk-Attentat“

Wie noch einmal, brachte die tschechische „Schlesische Zeitung“ am Montag nach der Wahl einen groß aufgemachten Bericht, in dem sie über die Brandstiftung am Senderhaus in Hartlieb zelebrierte und sie den Kommunisten — wie üblich — in die Schuhe schob. Der Attentäter, der die Hinterwand mit „Sichel und Hammer“ bemalt hatte, und kommunistische Flugblätter absichtlich am Tatort verstreute, hat diese Verwischung der Spuren, die Ablenkungsmanöver, so deklamatorisch gemacht, daß sie selbst einem Laien offenbar wurde. Die Polizei soll sich des Falles angenommen haben, aber es wurde seltsam still um das Brandstiftungsattentat. Die „Volksmacht“ bringt nun im Zusammenhang mit diesem Brandstiftungsattentat in einer ihrer letzten Nummern eine Nachricht, die der Polizei auf die Spuren helfen könnte. Sie schreibt:

„Wir wollen daher diesem Mangel abhelfen, zumal wir in der Lage sind, der Breslauer Polizei mitteilen zu können, daß in der Nacht zum 1. August sich ein Mann in der Nähe des Brandortes so gegen 2 Uhr zu schaffen machte, der hier offenbar keine dringenden Dienstgeschäfte zu verrichten hatte und daher von einem naseweisen Polizeihund gestellt wurde. Der Mann heißt Becker und ist, pardon war Cellist in dem von dem bekannten Nazimann Marszallek dirigierten Funkorchester und hat, wenn wir richtig unterrichtet sind, vor nicht allzu langer Zeit gemeinsam mit seinem Dringenden die Abberufung des Dr. Engel verlangt, weil er Jude und daher nicht geeignet sei, ein deutsches Kulturinstitut zu leiten.“

B. wurde festgenommen, aber am nächsten Tage freigelassen, obwohl seine Erklärung für den seltenen nächtlichen Spaziergang über den Zaun des Sendergrundstückes reichlich problematisch erscheint. Herr Becker wollte sich nämlich nachts 2 Uhr die „Brandstelle mal ansehen“, wozu er als Angestellter der Funkstunde doch wohl auch zu einer weniger ungewöhnlichen Zeit Gelegenheit hätte.“

Verfassungsfeier ohne Verfassung

Nicht nur die Beamten verschiedener oberer Dienstgrade, auch die Funktionäre der örtlichen Gewerkschaftsspitzen, die Führer des Reichsbanners und als dekorative Kulisse Reichsbannerproleten, hatten sich zur Verfassungsfeier der Breslauer Behörden im Konzerthaus eingefunden. Daß von der Reichsverfassung von Weimar nicht gerade geredet wurde — mit einer geringfügigen Ausnahme — braucht nicht Wunder zu nehmen. Von „Vaterland“ und „Deutschtum“, „Religion“, „Gottesfurcht“ und „Vaterlands-Liebe“ wurde dafür desto mehr im Stil von Primaner-Aufsätzen deklamiert. Natürlich fehlte die neuerdings für alle offiziellen und offiziellen Feiern obligatorische Hetze gegen die westliche und „östliche Gottlosigkeit“, die sich in Deutschland nach den Aussagen des Herrn Mirth sogar breit mache, nicht. Bemerkenswert die Worte, die der kommissarische Oberpräsident über die Verfassung sprach. Er wünschte Achtung vor dem Grundgesetz, fügte aber vorsichtig einige Bemerkungen hinzu, aus denen hervorging, daß eine kleine Revision eben dieses Grundgesetzes durchaus nicht ausgeschlossen sei. Damit ist Herr Hitler sicher einverstanden.

Interessant war, daß die Reichsbannerproleten in keiner Weise von den Verfassungsreden berührt wurden, und viele von ihnen nicht daran dachten, mit den „besseren Leuten“ gemeinsam Beifall zu klatschen. Diese Verfassungsfeier war einer praktisch außer Kraft gesetzten Verfassung würdig.

Großmacht Katholizismus

Ein Seminar soll ausgebaut werden. Nanu? Wie wir erfahren, hat die Erzdiözese Breslau in Carlowitz eine schloßähnliche Villa mit ausgedehntem Park erworben. Das veranlaßt uns, an ein Ereignis der jüngsten Vergangenheit, an die Schließung der Pädagogischen Akademie zu erinnern. Für diese Ausbildungsinstitution aus der die Lehrer für die weltlichen Schulen des klassenbewußten Pro-

letanz hervorgehen sollten, sollte die katholische Republik in der Periode der allgemeinen und allmählichen Entschleunigung kein Geld, die Pädagogische Akademie in Breslau wurde geschlossen.

Wenn jetzt die Bildungsvorstalt für die zukünftigen Funktionäre der katholischen Kirche wiederum eine ganz erhebliche finanzielle Erweiterung erfährt, dann wird nur zu deutlich, welche Macht wirtschaftlich gegenwärtig stark sind. Aber auch ein anderes zeichnet sich ab. Was es nicht ein Sozialdemokrat, der damalige Minister Grimmer, der die Schließung der Breslauer und noch vieler anderer Pädagogischer Akademien durchführte? Die katholische Kirche vermag auszubauen, was sie vor 200 Jahren zu errichten begann, ein sozialdemokratischer Spitzenfunktionär hat abgebaut, was die deutschen Professorenschulen sich erkämpft hatten. Es ist hohe Zeit, daß die Arbeiterschaft ihren Spitzenfunktionären kritisch gegenübertritt.

Festnahme wegen Falschmünzerei

Breslau, 10. August.

In den letzten Tagen hat die 28jährige Ehefrau Elfriede D. in einigen Geschäften der Odervorstadt falsche 50-Pfg.-Stücke beim Einkauf von Waren in Zahlung gegeben. Einem Geschäftsmann fiel das Falschstück auf. Er verfolgte die Frau, erstattete Anzeige an die Polizei und es gelang, der Frau in fünf Fällen nachzuweisen, daß sie Falschstücke in Zahlung gab. Es wurde weiter ermittelt, daß die Falschstücke von ihrem Ehemann, dem Buchdrucker Richard D., hergestellt wurden. Beide wurden wegen Falschmünzerei bzw. Vertreibung von Falschgeld festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt. Die beiden Festgenommenen sind geständig.



Sekretariat, Kl. Holzstr. 3
Sprechstunden Dienstag, Mittwoch u. Freitag von 10—12 Uhr u. Donnerstag von 18—20 Uhr

Heim 8: Sonnabend treffen wir uns zur Zellfahrt am Westpark. 1. Gruppe um 18 Uhr, 2. Gruppe um 19.30 Uhr, 3. Gruppe Sonntag früh 6 Uhr. 10 Pfg. Strohgeld mitbringen.

Alle interessierten Genossen beteiligen sich an dem Wochenendkursus der Partei mit Gen. Enderle-Berlin über die Gewerkschaften. Der Kursus findet im Zentralballsaal am Sonnabend, den 13. August, 20 Uhr, und Sonntag, den 14. August, 10 Uhr, statt. Unkostenbeitrag 10 Pfg. Mitgliedbücher als Ausweis mitbringen.

Heim 7: Verfassungsfragen. Ref.: Kollat. Nächster Funktionärsitzung. Alle Gruppenobleute haben zu erscheinen.

Rote Wespen: Freitag, 19.30 Uhr, Probe, Kleine Holzgasse 3. Genossinnen und Genossen, die ernsthaft mitarbeiten wollen, können sich dort noch melden.

Bunzlau: Freitag, 20 Uhr, spricht Gen. R. Tomas, Breslau, über: „Die politische Lage und die Aufgaben des SAJ.“

Arbeitsgemeinschaft der Arbeiter-Kinderfreunde Breslau.

Achtung Helfer u. sämtliche Funktionäre der Ortsgruppe: Heut abend ist alles in dem Heim Gräbschener Str. zur wichtigen Helfersitzung über die Ferienarbeit. Tagesordnung: a) Erfolg und Erfahrungsbericht aus der Kinderrepublik; b) aus Stahelwitz; c) die örtliche Tätigkeit. Jeder Funktionär ist pünktlich anwesend.

Achtung Abteilungsleiter: Montag ist im Heim Gräbschener Str. eine wichtige Sitzung der Abteilungsleiter und des 2. Vorsitzenden. Zeit 20 Uhr. Alles ist bestimmt zur Stelle.

Achtung, Unters- und Abteilungsleiter: Dienstag, den 23. ist eine Sitzung obgenannter Kassierer. Wegen der Dringlichkeit bitten wir bestimmt den Tag Euch frei zu halten. Der Ort wird im Wochenzettel bekanntgegeben.

Voranzüge für Eltern und Helfer: Donnerstag, den 1. September, findet in der Monistischen Gemeinde die Elternmitglieder-Versammlung statt. Schon jetzt bitten wir alle Eltern, den Tag vorzumerken, damit ein jedes an der wichtigen Versammlung teilnehmen kann.

Gewerkschaftsnachrichten

Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands

Montag, den 15. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, findet im Zimmer 7/8 des Gewerkschaftshauses die Versammlung der Pensionäre statt. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht! Mitgledsbuch dient als Ausweis! Die Ortsverwaltung.

Rat und Auskunft

Wo holt sich der Proletarier Rat und Auskunft? Sozialistische Arbeiterhilfe Büro: Kl. Holzstr. 3.

Allgemeine Wohlfahrtsberatung: Rat und Auskunft in allen Wohlfahrtsangelegenheiten Dienstag und Freitag von 19—20 Uhr, Mittwoch von 10—12 Uhr im Büro Kleine Holzstr. 3.

Erziehungsberatung: Während der Sommermonate tagt die Erziehungsberatung nur noch Montag im Heim, Seydlitzstraße, und zwar von 18—19.30 Uhr.

Erwerbslosenberatung: Beratung in allen Erwerbslosenfragen. Werktätig außer Sonnabend, in der Zeit von 9 bis 11 Uhr. Büro: Kleine Holzstr. 3.

Auswärtigen Anfragen bitten wir für die betreffende Beratungsstelle Rückporto beizulegen. Weitere Unkosten entstehen nicht.

Rechtsberatung der SAZ: In unserer Redaktion, Kleine Holzstr. 3, ist eine unverbindliche Rechtsberatung eingerichtet worden. Die Beratung findet jede Woche Montag zwischen 15 und 16.30 Uhr und Mittwoch zwischen 18.45 und 20 Uhr statt. Rechtsauskunft wird nur gegen Vorlegung der Abonnementsquittung oder des Parteibuches erteilt. Schriftsätze werden nicht angefertigt. Eine Beantwortung von schriftlichen Anfragen wird nur dann vorgenommen, wenn Rückporto beiliegt.

Breslau! Breslau! Wochenendkursus der Partei!

Sonnabend, den 13. August, Beginn 20 Uhr

Sonntag, den 14. August, Beginn 10 Uhr

Tagungsort Zentralballsaal.

Die Leitung dieses Wochenendkurses hat der Genosse August Enderle, Berlin. — Zugrundegelegt wird das rote Gewerkschaftsbuch der marxistischen Büchergemeinde.

Unkostenbeitrag für Verdienner RM. 0.20, für Erwerbslose RM. 0.10.

Zutritt nur gegen Vorweisung des Mitgliedsbuches.

Landarbeiterelend

Heinrich Hauser — Verfasser von „Nemmen und Repentzen“, „Brackwasser“, „Donner über dem Meer“, „Die letzten Sechshundert“, gibt in der nachstehenden sozialen Reportage, die wie der „Frankfurter Zeitung“ annehmen, eine gute, man wäre beinahe versucht zu sagen, parastische Schilderung vom „Landarbeiter“. Es ist eine Schilderung von der Proletarisierung einer Schicht ehemals freier Bauern. Ökonomisch zwar schon Proletarier, sind es dennoch scheinbar Kleinbürger, da sie im Proletariat noch nicht fest verwurzelt sind. In ihren Bräunen und Sitten verfallen sie dem Einfluß des Kleinbürgerums. (Die Schilderung des Hochzeitsganges, des Photographen etc. etc.)

Ein bürgerlicher Dichter klagt hier sein eigenes Gesellschaftssystem an. Als Zeuge aus dem eigenen Lager ist daher die kurze Skizze um so wertvoller.

Ich lag im Park des Gutshauses, halb schlafend in der Mittagssonne. Da kam von der Landstraße her ein sonderbares Getöse, holpernd, stolpernd wie ein Hinfußfuß. Es ruckte näher mit Trommelwirbel und Blechtrompete, seltsam dünn, ein bißchen wie Rattengequieke.

Der Hochzeitszug der Landarbeiter bog vom Dorf her kommend, in den Park des Gutes ein. Voran die Musikanten, vier Mann in Hemdsärmeln. Das blinkende Blech der Instrumente wippte, wie sie gingen, und sie hielten die Köpfe schief vor Eifer, obwohl keiner Flöte spielte. Ihre Gesichter waren blank von Schweiß.

Hinter der Musik schritt das Brautpaar. Die Braut sehr groß, ein wandelnder weißer Turm, anzusehen wie die steife Königin im Schauspiel. Der Bräutigam sehr aufrecht mit gereckter Brust im blauen Anzug, den Kopf sehr hoch erhoben durch den Zwang des steifen Kragens. Sie wandelten Arm in Arm mit steif angewinkelten Ellbogen. Dahinter kamen Verwandte und Freunde, zusammengedrängt in einem dicken Klumpen wie ein Bienenschwarm beim Hochzeitsflug. Zum Schluß trabten die Kinder, nach Altersklassen abgestuft, die allergeringsten hinten. Sie hielten sich an den Händen, sie nahmen die ganze Breite der Straße ein, sie waren die breit gefächerte Schleppe des Hochzeitszuges. Ihre kleinen nackten Füße fielen trimpelnd in den Staub, wie die Hufe einer Schafherde.

Sie marschierten in den Schatten der Buchenallee vor dem Haus und machten Halt. Der Gutsherr kam über die Terrasse geschritten. Die Sporen an seinen Reitstiefeln klirrten, als er die Freitreppe hinunterschrift, lederknarrend, in seinen hellen Leinenanzug einer strahlenden Sonne ähnlich. Er schritt auf das Brautpaar zu, schüttelte gratulierend beider Hände, daß die Manschetten klapperten und entließ sie dann mit einer freundlich segnenden Handbewegung.

„Sie stammen beide aus alteingesessenen Deputatenfamilien.“ sagte der Gutsherr zu mir. „Ihre Väter haben schon bei meinem Vater gedient und ihre Kinder werden hoffentlich noch meinen Kindern dienen.“

Jetzt trat ein junger Mann aus der Gruppe hervor und stellte sich auf die unterste Stufe der Freitreppe. Alle sahen andächtig zu, wie er die Teleskopbeine eines Photographen auseinanderzog, wie er das Dreibein richtete und wie er dann den Apparat sehr langsam und würdevoll in die Verschraubung drehte. Zwei junge Männer schleppten eine Gartenbank herzu, und nun ordnete der Photograph, ernst wie ein Feldherr vor der Schlacht, die Aufstellung der Gruppe. Die Kinder wurden in den Vordergrund geschoben und hingehockt. Das Brautpaar wurde in die Mitte gezogen, flankiert von seinen Freunden. Die Eltern wurden auf die Bank gestellt und der Rest bildete Hintergrund und Flügel.

Der Oberleib des Photographen verachwand jetzt unter dem schwarzen Tuch. Seine Arme ruderten Anweisungen, als ob er darunter ersticken wollte und seine Stimme tief gedämpft immer neue Befehle.

Dann wurde es ganz still. Die Braut tastete heimlich nach Myrtenkranz und Kreuz, der Bräutigam fingerte an seinem Schlips, der Trommler stellte sich quer, damit die große Trommel deutlich sichtbar würde. Er hielt den Schlegel hoch, als ob er auschlagen wollte. Die Trompeten bliesen die Backen auf, als ob sie blasen wollten und der Mann mit der Ziehharmonika zog den Halsen leise wimmernd auseinander.

So standen sie mehrere Minuten, leise schwankend vor Anstrengung, vollkommen regungslos zu sein.

Dann kam erlösend der Klack des Dreibeins auslösen, und allen atmete befreit. Sie ordneten sich wieder zum Zug. Die Musik tastete nach einem flotten Marsch. Sie marschierten wieder in das grelle Sonnenlicht. Ich ging hinter ihnen her.

Die Tür der Käte war umkränzt. Tannenzweige lagen vor der Schwelle. Die Stube war ganz ausgeräumt zum Tanz, nur an den Wänden entlang waren Bretter auf Böcke gelegt zum Sitzen. In einer Ecke erhob sich der Thron des Brautpaares, zwei umkränzte Stühle unter einem Himmel von Tannengirlanden.

Sie luden mich freundlich ein zu Bier und Tanz. Jetzt sah ich in der Nähe die Gesichter: die Männer braun wie Indianer, die Frauen alle mit dem versorgten Ausdruck der Armut, frühe Falten um Mund und Stirn. Die Kleider der Frauen waren neu, aber die Anzüge der Männer alt und sehr geflickt. Die Kinder kletterten von außen in die Fensterrahmen und vor der Tür standen die Nichteingeladenen in ihrem Arbeitszeug: Landarbeiter wie die andern, aber Freiarbeiter oder auch von veredelten Familien. Also auch hier gab es Klassenunterschiede: der Deputant dünkte sich feiner als der freie Ackerknecht.

Hinter dem Ofen stand eine Blechwanne mit Wasser, da spülten Frauen Gläser aus. Die Männer waren geschäftig, Fässer anzupapfen: weiß Gott, sie schleppten einen Stahlzylinder mit Kohlen säure herein, um dem Bier Druck zu geben. Sie hatten ein Faß süßes Malzbier für die Frauen und ein Faß helles Bier für die Männer und mehrere Flaschen „Weißen“ Kartoffelschnaps.

Es war ein starker Gegensatz: die kahle, halbverfallene Käte mit der Mulde ihres steinernen Fußbodens, die Armseligkeit der Kleidung, die totale Anspruchslosigkeit in allem und jedem Ding — und die großartigen Vorbereitungen zum Trinken.

Die Musik hatte sich in der Küche aufgestellt, sie spielte einen Walzer. Ich tanzte mit der Braut, einem großen, starkknochigen Frauenzimmer. Sie war hübsch, aber ihre Hände waren hart wie Holz. Die Frauen tanzten oft in Paaren, dann es gab viele von den jungen Männern, die nicht tanzen konnten. Ich trank mein Glas auf das Wohl des Paares und nahm Abschied.

Den ganzen Nachmittag hörte ich noch die Musik herüberklingen, ein rührendes Gemisch aus Schlegeln, nach dem Gehör gespielt, unmusikalisch und falsch, abwechselnd mit Militärmärschen und Hitlerliedern.

Abends schlich ich mich herüber und spähte aus der Dunkelheit in ihre hellen Fenster: sie hatten ein Festessen von Schweinefleisch und Sauerkohl. Es gab viel Kuchen und für die Frauen süßen Wein.

Bis in die späte Nacht hörte ich Trommelwirbel und Getöse, bald nah, bald fern: sie hielten Umzüge im Hof, um den Misthaufen und um das Jaus marschierten sie, um sich zu erheitern. Wild klang es und barbarisch, wie ein Nagerdorf, das sich um Kriesszug rüstet. Und es versetzte mich in Nachdenken.

Was waren das eigentlich für Menschen? Ich sah sie auf dem Acker barfußig hinter dem Pflug hergehen, zerlumpt in Regen und Wind. Ich sah sie in langen Reihen auf dem Feld gebückt beim Rübenhacken und hinter ihnen wie ein Kriegerdenkmal die Gestalt des Verwalters hoch zu Ross, das dicke Gesicht rot geschwollen von Schimpfen. Er hatte recht zu schimpfen: sie arbeiteten mit einer, selten Trägheit, stumpfsinnig und ohne Willen.

Ich sah ihre armseligen, feuchten und ungesunden Kisten, die Kinder davor, nicht rot bäckig, gesund, vergnügt, wie man von Landkindern erwarten sollte, sondern schlecht genährt, schlecht gehalten, scheu und gedrückt in Gegenwart des „Herrn“. Wie die kleinen Mädchen hinkneten und wie die jungen mit gesenktem Kopf die Kappe in der Hand drehten, das war schon genau wie bei den Alten. Da war keine Entwicklung, kein Aufstieg in eine freiere menschlichere Haltung.

Ich hörte, wie der Gutsherr zu ihnen sprach — wie der Gott des Alten Testaments, ein strenger, eifriger, strafender Gott. Ich hörte die Frau des Gutsherrn mit den Mädchen zanken: „Wenn es euch schlecht geht, so kommt das nur davon, daß ihr Sozialdemokraten seid! Wozu schickt ihr eure Kinder auf die Mittelschule? Wenn eure Kinder auch zehnmal auf dieselbe Schule gehen wie unsere Kinder, deshalb werden sie noch lange nicht dasselbe. Laßt eure Kinder doch Dienstmädchen und Knechte werden, dann werden sie auch geachtet in ihrem Stand.“

Ich sah den kleinen Sohn des Gutsherrn die Kossätenkinder vierspännig vor seinem kleinen Wagen kutschieren, es war wie ein Symbol.

Die vielen Klagen der Gutsherrn über die Faulheit und Verdorbenheit des Dienstvolks klangen mir im Ohr. Die Geschichten aus dem Krieg, wo manche Gutsherrn nach der Flucht vor den Russen heimgekehrt, ihr Haus geplündert vorfand — geplündert nicht von den Russen, sondern von den eigenen Leuten.

Nicht! Hier war etwas grundlegend verkehrt. Hier war eine Schicht ehemals freier Bauern in Jahrhunderten herabgedrückt zu einem Sklavendasein, aus dem es keinen Aufstieg gab. Hier war zwischen Herr und Knecht eine so tiefe Kluft gelegt, daß zwischen Mensch und Mensch sich keine Brücke schlagen ließ. Hier wurden Menschen behandelt wie Vieh — man verstahe recht: nicht schlecht behandelt — der Landwirt sorgt für sein Vieh — aber eben doch auf der Stufe von Vieh. Hier waren nicht Menschen niedriger gestellt als andere Menschen, sondern die Schicht der Landarbeiter galt als eine absolut niedrige Schicht und die Schicht der Gutsherrn als eine absolute Herrschaft, die mit der niederen Schicht auch nicht das geringste gemein hatte.

Sie hatten eine Rasse von Sklaven geschaffen und nun wunderten sie sich, daß

ihre Sklaven sich sklavenhaft benahmten: daß sie faul waren und diebisch, unzuverlässig und ohne Verantwortung.

Als ich nach Ostpreußen kam, da hatte ich geglaubt, die Schicht der Landarbeiter müßte das geeignetste Menschenmaterial für die Siedlung abgeben. Ich sah jetzt, diese Rechnung stimmte nicht.

Ein allmählicher Aufstieg vom Landarbeiter zum Bauern ist zwar denkbar, denn der Deputant besitzt schon eine Art von Eigenwirtschaft, allerdings in winzigem Format.

Der Deputant erhält heute — mit kleinen örtlichen Unterschieden:

Einen Barlohn von 12–18 Mk. im Monat.

Einen Morgen Kartoffelfeld, Ein Stück Gartenland von 200–250 qm.

Brennmaterial, meist Holz, etwa 14 Kubikmeter Kloben und Strauch.

Freie Kuhhaltung, oder als Ersatz täglich 3 Liter Milch.

Jetzt wird auch ein Schwein gehalten, Hühner und anderes Kleinvieh. 30 Zentner Getreide jährlich. Davon 15–18 Zentner Brotgetreide (Roggen).

Der Rest ist Futtergetreide, Gerste, Hafer, Erbsen.

Bei der Bestellung seines Landes ist der Deputant auf die Hilfe von Frau und Kindern angewiesen. Der Acker wird vom Gutsbetrieb zurechtgepflegt und geeggt.

Heinrich Hauser.

Technische Einzelheiten zum Stratosphärenflug

Zürich, 11. August.

Über den Stratosphärenflug Professor Piccards wurden in einer Pressebesprechung einige technische Einzelheiten erläutert. Sobald der Start beschlossen ist, wird die Ballonhülle nach Durbendorf gebracht werden. Das Ausbreiten der Hülle wird etwa zwei Stunden erfordern. Das Ventil und die Reißleine werden von Professor Piccard selbst eingesetzt. Die Füllung des Ballons wird etwa 40 Minuten in Anspruch nehmen. Um Mitternacht soll der Ballon hochgelassen und zur Gondel transportiert werden. Der Aufstieg wird voraussichtlich etwa um 5 Uhr früh vor sich gehen. Dann werden auf dem Flugplatz die Pressevertreter über die Platzverhältnisse orientiert. Vor dem Schuppen, in dem sich die Gondel befindet, liegt ein Lager von 2700 cbm Wasserstoff, mit dem der Ballon zu einem Sechstel gefüllt wird. Das Gewicht des Gases beträgt 250 kg, das der Gasflaschen 35 000 kg. Durch eine sinnreiche Vorrichtung wird das Gas mit einem etwa 80 Meter langen Schlauch zur Hülle geleitet, die kreisförmig ausgebreitet ist und etwa 30 Meter Durchmesser besitzt. Die Gondel wird auf einem hölzernen Schlitten vom Schuppen her über ein kleines Gleis an Ort und Stelle gebracht. Die Gondel wird dann an einem Drahtzug befestigt, an dem 32 Tragseile, die den Ballon halten, befestigt sind. Nach der Hochlassung des Ballons und nach Regulierung des Auftriebes werden die 32 Tragseile gelöst und die 170 köpfige Haltemannschaft hält den Ballon noch an 16 Seilen. Der nun startbereite Ballon wird mit etwa 2 Meter Geschwindigkeit in der Sekunde zu steigen beginnen.

Erdbeben bei Smyrna

Sтамбуl, 11. August (Reuter).

Ein heftiges Erdbeben hat heute Murla in der Nähe von Smyrna heimgesucht und 87 Häuser zerstört. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt.

Der Kaiser ging, die Generäle blieben

Ein deutscher Roman von THEODOR PLIVIER

Copyright 1932 by MALIK-VERLAG A.-G., Berlin W 50 Alle Rechte, besonders die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Verfilmung und Radioverbreitung, vorbehalten.

„Paß doch auf, trampel mir nich auf die Füße.“

„Entschuldigen Sie man, daß ich über Ihre Stelzen gestolp- bin!“

„Wat heest hier entschuldigen, soll ich meine Beene vielleicht in die Tasche stecken?“

„Nee, die Jugend heute...“

„Wat drängt die sich überhaupt hier zwischen?“

„Regen Sie sich bloß nich auf! Ich habe meinen Platz weiter vorn. Ich will ja bloß mal mit meine Nachbarn hier ein Wort reden!“

Lucie Lange hat sich vorn ihren Platz freihalten lassen und ist nach hinten gekommen, um sich mit Trude Müller unterhalten zu können.

„Haben Sie gesehen, Frau Müller, die mit ihren Plakaten? Und gestern abend, an der Ecke im Schusterkeller, da war noch Licht, da haben sie wieder Sitzung gehabt, und der Doktor aus unserm Haus, der Duncker von vorne zwei Treppen, der geht mit seiner Frau da auch immer hin; die von der USP, wat die schon wollen — Na, und unsere Portiersche, die soll sich man nich um andere Leute kümmern. Die soll lieber sagen, wie die Karnickel im Keller immer verschwinden. Erst fittert man sie mit den paar Kartoffelschalen durch, dann sind sie mit einemmal weg — und die Möhring mit ihrem Feldgrauen, da redet doch schon das ganze Haus von...“

Trude Müller wirft einen Blick auf die kleine Lene.

Doch Lucie sagt mit einer wegwerfenden Handbewegung:

„Ach die, die wees doch schon janz genau, wo die Jurken hängen! Aber das mit der

Möhring, das stimmt doch. Und der Feldgrau, das soll ein Deserteur sein. Und dabei ist doch ihr Mann erst gefallen — was macht denn eigentlich Ihrer? Ach ja, hören Sie, mein Vater hat mir doch so einen Krach gemacht. Ich soll dem Karl Raumschuh, was mein Bräutigam ja, nich mehr schreiben, weil er Matrose is...“

Ein Urlauber dreht sich um, auch eine der Frauen:

„Die hat einen Redefluß!“

„Und wie die angibt!“

„Wat heest hier Redefluß und angeben? Ich werde mir wohl noch mit meine Nachbarn über meinen Bräutigam unterhalten können, oder vielleicht nich? Und die von der Marine sind noch lange nich die Schlimmsten, die Matrosen sind alle für den Frieden!“

Sie wendet sich wieder an Trude Müller:

„Der Karl hat mir geschrieben, daß er nach Berlin kommen will, wenn er entlassen wird. Er will sich hier Arbeit suchen. Ja, und Ihr Kleiner, was macht denn der?“

Trude Müller hat nur halb zugehört. Es quält sie, daß es ihr nicht gelingen will, sich das Gesicht ihres Kindes vorzustellen: „Ich weiß nicht — ich hätte eigentlich telefonieren sollen —“

Hinter der Mauer des Schlachthofes stampft eine Herde Rindvieh vorbei. Man hört die Flüche der Treiber, die Stockschläge auf die Flanken der Tiere und ganz nahe das dumpfe Brüllen eines Ochsen.

Aus einem Schuppen dringt Licht. Es sieht aus wie roter Rauch.

Auf dem Hof fängt es an zu rumoren.

Die Schlange ist auf zweitausend Köpfe angewachsen.

Und vielleicht ebenso viele Schlangen hocken vor den Berliner Markthallen und vor den Detailgeschäften. Und in München, in Hamburg, Dresden — kohlenlose Tage, mit Sägemehl gestrecktes Brot, aus Brennesseln gefertigte Hemden, Schuhe aus Papier. In vielen Lungemeinden ist der Kiensapir wieder eingeführt worden.

Es werden auch Lebensmittel im Schleichhandel verkauft.

Aber die Kriegerfrauen erhalten von einer „sozialen Gesetzgebung“ 48 Mark Unterstützung, wenn sie zwei Kinder haben, und wenn die Familie zahlreicher ist, 50 und 60 Mark. Davon können sie die im freien Handel verlangten Wucherpreise nicht bezahlen. Sie gehen arbeiten in Munitionfabriken, kleiden sich in umgeänderte Militärsachen. In holzbesohlenen Schuhen stehen sie Schlange — nach Fleisch, nach Margarine, nach Kriegsmus, nach Kartoffeln, nach Ersatzstoffen... Die Arbeit auf dem Schlachthof hat begonnen.

Der erste Wagen rollt aus dem Tor heraus. Weiße Schweinehälften hat der Wagen geladen. Zart und frisch gebadet liegen die langgestreckten ausgebluteten Tierleiber unter dem grau werdenden Himmel.

Die Gaslaterne an der Ecke erlischt. Und die Polizisten sind wieder da.

Die Leute an der Mauer beginnen sich zu regen — wie Hühner, die auf der Stange erwachen und die Federn aufplustern. Die Frauen schälen sich aus den zerschissenen Decken heraus. Die Männer ziehen die Nasen aus ihren Mantelkragen und rücken sich die Mützen aus den Gesichtern.

„Aber nun drängen Sie doch nicht so!“

„Das ist doch die Kleine hier. Die Jöhren wollen immer so durchflitschen. Nu bleib man ruhig und fang nich schon an!“

Die Frau neben der kleinen Lene sagt das. Die Frau mit dem Dutt, auch lange Röcke hat sie an. Lene kann Frauen mit langen Rücken nicht ausstehen. Sie hat ihre Erfahrungen — je länger die Röcke, um so mehr Ermahnungen und Ratschläge muß sie anhören! Ueberhaupt kann sie nicht leiden, als Kleine angesprochen zu werden. Als ob sie nicht schon bald aus der Schule käme und zu Hause fast allein die Wirtschaft versorgte. Ihr Onkel geht arbeiten, und ihre Tante — na ja, die hat doch schon einen ganz dicken Bauch, lange wird es nicht mehr dauern. Und dann hat sie noch die Bescherung mit den Windeln.

Die Durchhaltepropaganda für den Krieg hat selbst hier einen Platz gefunden. An der oben mit Glasscherben gespickten Mauer, über die sich drei Legen Stacheldraht hin-

ziehen, kleben Aufrufe für die neunte Kriegsanleihe — unterzeichnet vom Feldmarschall v. Hindenburg, vom Prinzen Max von Baden, vom Staatssekretär Erzberger; auch ein von Scheidemann unterschriebenes Plakat ist angeschlagen, ein Spruch in schönen gotischen Lettern:

Wer Geld hat, der zeichne! Es ist kein Opfer, sein Geld mündelsicher zu 5% anzulegen.

Philipp Scheidemann.

Quer über dem Plakat klebt ein Propagandastreifen der Jugendgruppe des Spartakusbundes, die sich hier in der Nacht mit dem Kleisteropf durchgedrängt hat. Zwei mit ungelungen Pinselstrichen hingesezte Zeilen:

Der Krieg geht für die Reichen!

Die Armen zahlen mit Leichen!

Endlich beginnt die Fleischausgabe.

Truppweise werden die Leute in den Schuppen eingelassen, immer hundert auf einmal. Die Polizisten zählen jedesmal fünf- und zwanzig Reihen ab. Ein halbes Pfund Fleisch erhält jeder. Das Fleisch stammt von Rindern, die der Beschauer als krank beunstandet hat. Das Fleisch der gesunden Tiere gelangt durch andere Kanäle, durch die Fleischerläden, an den Teil der Bevölkerung, der die dort verlangten Preise noch aufbringen kann. Bis Trude Müller in den Schuppen eingelassen wird, ist eine weitere Stunde vergangen. Hinter ihr stehen noch siebenhundert Mann. Sie erhält ihr Fleisch, die Reihe hinter ihr auch noch. Von der nächsten Reihe erhält nur einer die Ration, — die anderen bekommen nichts mehr.

Die Vorräte sind ausgegeben. Ausverkauft 700 Menschen stehen noch auf der Straße.

Die Polizei kann die Menge nicht mehr zurückhalten. Sie drängt an das Tor und in den Schuppen hinein. Mit eigenen Augen wollen sie sich davon überzeugen, daß nichts mehr da ist. Sie starren die Fleischhaken an den Wänden und die leeren Verkaufstische an. Die Vordersten drücken bis gegen den Hackklotz, von dem ein Gehilfe die letzten Knochensplitter herunterfergt.

(Fortsetzung folgt.)

Politisches Kabarell

Hitler im Pergamonmuseum

Wo holt er sich Mut und Kraft zu seinem gigantischen Kampf für Deutschlands Befreiung? Beim Sekt im Kaiserhof? Pfü, welche Verleumdung! Vom Olymp, gegen den das Untermenschentum einen favelhaften Kampf führte, kommt ihm, dem Olympier die göttliche Erleuchtung. So berichtet ein Museumsaufseher im „Angriff“:

Kurz nach dem Zusammentritt des neuen Reichstages, im Oktober 1930, als das neu eröffnete Pergamonmuseum täglich von Museumsbesuchern überfüllt war, sollte die Nachricht durch die Säle: Hitler kommt!

Wir Museumsaufseher haben bestimmt schon viele Größen im Museum gesehen. Staatsmänner aus großen und kleinen Staaten, Prinzen aus allen Königreichen, den Reichspräsidenten Herrn von Hindenburg, den Kronprinzen von Schweden, Laval und Briand, Amanullah und Fuad, die beiden Könige aus dem Morgenlande; alles was Rang und Bedeutung hatte, wurde ins Museum geführt, begleitet von den höchsten Beamten des Reiches, und geführt von den ausgesuchtesten Kunstkennern. Dann waren die Säle gesperrt, die Öffentlichkeit ausgeschlossen, oder die hohen Herrschaften wurden empfangen, wenn das Museum ganz geschlossen war.

Hitler kommt! Wie ein Raunen geht es durch die Sammlungen. Endlich soll ich dem unbekanntem Kameraden aus dem Felde, unserm herrlichen Führer ins Auge sehen können.

Ein heißer Wunsch stieg in mir auf: Welches Glück wäre es, ihn durch meine Abteilung führen zu dürfen.

Unsere Erwartungen wurden auf eine harte Probe gestellt. Endlich kam er, begleitet von einigen neugewählten Reichstagsabgeordneten, aber nicht unter der Obhut der Herren Direktoren. Bescheiden, unauffällig, gingen die Herren zu den Kunstwerken, sie durften mit den Augen eines unbekanntem Besuchers die herrlichen Kunstschöpfungen betrachten und genießen.

Am Eingang zum Altarraum, meinem Saal, empfing ich sie mit dem Hitlergruß. Durch die stetige Berührung mit den Museumsbesuchern erkennen wir Museumsaufseher sofort den Laien und Kunstkennner. Wir wissen sofort, ob der Fragende Kunstverständnis mitbringt. Hitler stellte sofort nach verschiedenen Dingen Fragen. Ich war erstaunt über die Kenntnis antiker Kunst und der Archäologie. An seinem Mienenspiel, an seinen weiteren Fragen und an seiner Versunkenheit konnte ich nur zu gut erkennen, welche Wohltat dem Führer diese stille Stunde nach dem aufregenden Wahlwochen bedeutete.

Vor einem erhabenen Bilde — ein überwundener Dämon liegt am Boden, die Göttin Artemis stellt den rechten Fuß auf des Besiegten Brust — blieb Adolf Hitler versunken stehen. Hier mag ihm sein Kampf um Deutschlands Größe und Freiheit in seiner ganzen Tragweite vor Augen getreten sein. Wortlos zogen wir uns einige Schritte zurück und begriffen die Bedeutung dieses Augenblickes.

Über zwei Stunden verharrte der Führer in meinem Saal. Immer wieder blieb er, von Kunstwerken gepackt, stehen. Beim Abschied, als er mir die Hand drückte, überschah er noch einmal die ganze Gigantomachie, den Kampf der Unholde gegen den Olymp, den Angriff des Untermenschentums auf die heiligsten Güter der Menschheit, die Freiheit. Dann ging er durch die Tür, im Herzen neu gestärkt und gerüstet zum Kampf für Deutschland.

Einige Minuten schaute ich ihm nach, und hatte nur eine Gewissheit: Adolf Hitler wird diesen Kampf bestehen, er wird uns emporkühnen zur Freiheit, zum Glück des Vaterlandes.

Und was sagen die künftigen Koalitionsgegner, die allerchristlichen Zentrumsführer, dazu, daß die stittliche Stärkung des Führers aus der Unterwelt des Heidentums kommt?

Und Hitlers Uhr?

In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war General Boulanger in Paris eine gefürchtete Tagesgröße. Sein Kampf gegen die Republik, für die Reaktion, hatte weiteste Kreise fasziniert. Ein Staatsstreich schien unvermeidlich.

„Haben Sie gehört“, fragte ein bekannter Politiker, Oscar Wilde, der gerade in Paris war, „Boulanger erklärt, es sei fünf Minuten vor zwölf, und mit dem Glockenschlag würde er die Macht ergreifen.“

„Seien Sie ohne Sorge“, erwiderte Oscar Wilde, „ich weiß es aus bester Quelle: seine Uhr steht.“ (B. Z. am Mittag.)

Arbeitsbeschaffung

Im „Reichsverwaltungsblatt“ vom 23. Juli empfiehlt sich eine Fensterreinigungsanstalt mit dieser Spezialität:

„Reinigen von Behörden, Kirchen u. dgl.“ Der starken Nachfrage von Herrn Brecht kann kaum entsprochen werden.

Prolet vor Gericht

Stehst du in dem Menschenhaken?
Die da weilt dich strafen,
Du bist müde, bleich und krank;
die sind voller Tatendrang,
satt und ausgeschlafen.

Zum Justizwerk, wohl vertraut
wird man sich verorten ...
Junge, wehr' dich deiner Haut!
Dreis gegen einen!

Der Direktor, fetn mit M.
Hackt mit kurzen Fragen,
auf die schlimmste Pflaumeret
darfst du gar nichts sagen.

Spitzel kann mit Vorbehalt
unter Schutz erscheinen,
Protokoll und Staatsanwalt;
Fünfe gegen einen!

Staatsanwalt und Maidoyer.
Kommt du noch nach Hause?
Antrag. Die Justiz AG
macht erst Frühstücksbrot.

Vier Jahr Zuchthaus.
„Abführ“ den ...
Lohn swal Frauen weinen.
Wirst du je sie wiedersehen?
Alle gegen einen —!

In Zellen bricht man euer Leben
für etwas, das ihr niemals saht!
Für Freiheit müßt ihr Tüten kleben,
ein jeglicher ein Volksoldat.

Herauf ihr aus den Kohlenzochen!
Baut in Betrieben Stein auf Stein!
Es kommt der Tag, da wir uns rächen;
Da werdet ihr die Richter sein —!
Kurt Tucholsky.

Nie eine Kaffeemühle?

Auf die Feststellung, daß die Nazis in Hoffmann einen Panzerwagen ausgerüstet haben, teilt die Pressestelle der NSDAP mit:

„Es ist nicht wahr, daß irgendein politischer Leiter eine Anordnung gegeben hat, daß ein alter Lastkraftwagen mit Schmiedelech oder sonstwie bepanzert werden soll. Die Feststellung hat weiter ergeben, daß es sich bei dem ausgerüsteten alten Lastkraftwagen keineswegs um ein Angriffsfahrzeug handeln kann, sondern es steht sogar fest, daß die Ausrüstung mit Schmiedelech noch derart ungenügend ist, daß die Insassen gegen Schüsse von draußen nicht geschützt sind.“

So ein harmloses Spielzeug — und daraus macht Rotmord nun wieder eine große Geschichte. Unerhört! Sofort an die Wand mit dem roten Gesindel!

Dienst am Kunden

In der Zeitschrift „Deutsch der Rundfunk“ steht diese Anzeige:

„Restaurant zur Wildsau,
S.-A.-Verkehrslokal
Charlottenburg, Stuttgarter Platz.“
Der Wirt kennt seine Gäste.

Im Berliner Nazi-„Angriff“ vom 6. August steht folgendes Inserat:

Zeichner
für antisam. Karikaturen begabt,
zur laufenden Mitarbeit gesucht.
Auch ebensolche Textbeiträge erwünscht. Angebote befristet unt.
B. V. 442 „Angriff“, Hedemannstraße.

Wenn es dem „Angriff“ so sehr an antisemitischen Zeichnungen fehlt, sollte er doch das älteren Porträts von Goebbels veröffentlichen.

Hinter Kulissen den bürgerlichen Kultur

Reichsminister regiert Rundfunk

Die Richtlinien zur „Neuregelung des Rundfunk“, von denen an dieser Stelle bereits gesprochen wurde, liegen nunmehr der Öffentlichkeit vor. Es wird bestimmt, daß alle entscheidenden Fragen, vor allem die Programmgestaltung und der politische Nachrichtendienst, nur unter Mitwirkung des Reichsinnenministers gelöst werden dürfen. Zu diesem Zweck werden der Reichs Rundfunkgesellschaft zwei Reichskommissare übergeordnet. Außerdem wird ein Verwaltungsrat der Reichs Rundfunkgesellschaft gebildet, der aus den beiden Reichskommissaren, je drei vom Reichsminister des Innern und vom Reichspostminister und sieben von den Ländern zu stellenden Mitgliedern, von denen zwei Proußen und je eins Bayern, Württemberg, Baden und Hamburg ernennen, bestehen wird. Ferner ein Programmbeirat, bestehend aus 15 Mitgliedern, die sämtlich vom Reichsminister des Innern ernannt werden.

Die Rundfunkgesellschaften der einzelnen Länder bleiben bestehen, doch ist auch hier dafür gesorgt, daß die Reichsregierung den entscheidenden Einfluß ausübt. Zu diesem Zwecke werden ihnen beigegeben ein vom zuständigen Lande im Einvernehmen mit dem Reichsinnenminister zu ernennender Staatskommissar und ein Programmbeirat, dessen Mitglieder von dem betreffenden Lande ebenfalls nur im Benehmen mit dem Reichsinnenminister ernannt werden können.

Damit wird der Rundfunk eindeutig zu einem Instrument der gegenwärtigen Reichsregierung und speziell des Reichsinnenministeriums. Während diese Zellen geschrieben werden, sitzt in diesem Ministerium noch Herr von Gayl — beim Erscheinen dieser Nummer wird vielleicht schon ein Mitglied der NSDAP den Posten innehaben. Wie dem auch sei: auf jeden Fall ist es politisch äußerst lehrreich, zu sehen, was die Reaktion aus diesem Ministerium zu machen versteht, das unter Severing nicht die geringste politische Bedeutung besaß.

Deutsche Film Saison 1932-33

Kürzlich haben wir bereits an einigen Beispielen nachgewiesen, was für die deutsche Film Saison des kommenden Winters bevor-

steht. Jetzt entnehmen wir einer Veröffentlichung der „Weltbühne“, daß 80 Prozent der deutschen Filme der nächsten Saison nunmehr angekündigt sind. Nach Stoffgebieten geordnet finden wir da unter 112 Filmen 20 geschichtliche und patriotische Stoffe, 7 Militärlustspiele, 28 sonstige heitere Stoffe, 30 Abenteuer-, Kriminal- und Sportfilme, 9 Stoffe mit Natureinschlag, 11 überwiegend musikalische Filme, 7 literarische und Problemfilme. Die angekündigten Filmtitel lassen sich noch tiefer blicken. Beispiele für „Stoffe mit Natureinschlag“: „Grün ist die Heide“, „Er leuchtet die Puszta“, „Abenteuer im Engadin“. Beispiele für „überwiegend musikalische Filme“: „Die Blume von Hawaii“, „Wenn die Geigen klingen“, „Johann Strauß, k. u. k. Hofmusikkapellmeister“. Beispiele für „literarische und Problemfilme“: „Moral und Liebe“, „Töchter aus guter Familie“, „Unheimliche Geschichten“, „Alarm auf Gleis B“. Das wird ein Winter unseres Mißvergnügens. Die Ufa floriert. Fast 20 Prozent der deutschen Filmfabrikation für 1932/33 besorgt — mit 28 Hauptfilmen — die Ufa; auf der Leinwand nach der Zahl der Vorstellungen und der Besucher gerechnet, ist ihr Einfluß noch viel größer. Die Besucherzahl der Ufatheater ist im vorigen Winter um 1,5 Millionen gestiegen, ihre Einnahmen aus dem Exportgeschäft wuchsen gegenüber dem Vorjahre um 45 Prozent. Die bekannte neue Kontingentsverordnung wird diese Vormachtstellung Hugenburgs noch wesentlich verbessern.

Pilsudski verfolgt den Geist der Freiheit

In Lemberg wurde der Intendant des Stadttheaters, Regisseur Leon Schiller, verhaftet, weil er es gewagt hatte, das Drama „Brülle China“ von Tretjakow zu inszenieren. Das Stück wurde verboten.

Achtundsiebzig polnische Intellektuelle, Schriftsteller, Maler, Schauspieler und Journalisten unterzeichneten den Aufruf, den Roland und Barbuse gegen die Gefahr eines neuen imperialistischen Krieges veröffentlicht haben. Alle achtundsiebzig wurden verhaftet. Die nationalistische Presse bezeichnet sie als Hochverräter und vaterlandslose Gesellen und verlangt ein hartes Urteil gegen diese Männer, die die Elite der polnischen Intelligenz darstellen.

Politik

Wahlsonntag. Überall fahren Wahlautos mit flatternden Fahnen und werfen Flugblätter in den Druck. Da liegen sie gut!

Über den Nollendorfsplatz kommt ein kleiner Japaner. Er hat einen kleinen schwarzen Mantel an und einen kleinen schwarzen Hut auf. In der einen Hand hält er eine schwarzweißrote und in der anderen eine rote kleine Papierfahne, auf der steht „SPD“. Man hat sie ihm wohl gerade eben gegeben. Er hält sie etwas unsicher und verlegen in der Hand. Als ob er nicht wüßte, was er damit anfangen soll. Und was soll er auch schließlich damit anfangen? Aber heillosen will er auch niemand.

Als er unter den Bogen der Hochbahn kommt, bleibt er stehen, sieht seine Fähnchen an, erst die schwarzweißrote und dann die rote, und dann noch einmal die schwarzweißrote. Und dann legt er sie sorgfältig zusammen und wickelt sie vorsichtig ein und steckt sie in die Tasche.

Er will sie gewiß seinen Kindern mitbringen? Und dann gehen sie eines Tages dort hinten in Japan, unter blühenden Pflaumenblümen, diese beiden kleinen Papierfahnen: Schwarzweißrot und „SPD“. Und dann wird man sagen: „Das ist aus Deutschland, aus Germanien. Das wird da an Sonntagen auf der Straße verteilt. Und was mag das wohl bedeuten, dieses sonderbare Zeichen SPD?“

Und ein ganz Schlauser wird seinen Freund beiseite nehmen und wird mit den Augen zwinkern und wird ihm zuflüstern: „SPD — das bedeutet gewiß etwas Unanständiges!“

„Vielleicht aber“, wird dann ein anderer sagen, „Vielleicht heißt es auch: Ich liebe Dich!“ — „Aber so etwas schreibt man doch nicht auf eine Fahne!“

— „In Deutschland? Wer weiß! In Deutschland vielleicht doch?“
Hans Hansen.

Spaziergang ins Himmelreich

„Wir wandern durch die Hügelreihen, wie durch einen Park, in dem man oft spazieren geht ... Du SS-Mann Schulz, wirst gerächt! Du — wie die anderen! Sage das dem Staffelmann Behnke, der dich schon da droben erwartet; er soll auch die Freunde grüßen — Horst Wessel und seine tote Kompanie. Haltet auch einen Platz für uns frei ... Wir kommen schon! Heute oder morgen? Weiß ich es? Weißt du es?“

Mit diesem Erguß begleitet der „Angriff“ die Beerdigung des SS-Mannes Schulz. Sie sollen nur nicht vergessen, sich die Zimmernummer im Himmelreich mitteilen zu lassen.

Im Zeichen der fünf Ringe

(Kabelbericht unseres zur Olympiade nach Los Angeles entsandten Sonderberichterstatters.)

Unsere braven Jungen und Mädchen haben sich wacker geschlagen. Aber das Schicksal war wieder einmal ungerecht uns Deutschen gegenüber, und so war ihnen denn auch kein Sieg beschieden. Unsere junge Mannschaft jedoch ließ sich nicht unterkriegen. Nach wie vor tönt fröhliches Lachen aus ihrem Camp.

Wenn man die Verhältnisse hier erst kennt, dann kann man auch verstehen, warum die deutschen Jungen und Mädchen nicht so traurig über ihre Niederlage sind. Immer mehr Skandale dringen ans Licht. „Wie war es möglich, daß ausgerechnet der Pole Kusocinski Olympiasieger werden konnte?“, das war die Frage, die hier alle bewegte. Wie kann ein Vertreter dieser Achnation, die nur zur Beunruhigung unseres deutschen Vaterlandes geschaffen wurde, olympische Lorbeeren erringen? Nun, die Antwort auf diese Frage liegt in Gestalt von „Spesen“-Quittungen in der Brieftasche des finnischen Mannschaftsführers. Über diesen Fall Kusocinski muß noch ein energisches Wort gesprochen werden; insbesondere interessiert es uns, ob die sog. Spesengelder nicht vielleicht aus französischer Quelle ...?

Unsere deutsche Jugend hat sich im Gegensatz zu diesen schmierigen Ausländern wieder einmal von der besten Seite gezeigt. Die blonden Jungen werben eifrig unter der weiblichen Jugend dieser Gegend für das Ansehen Deutschlands. Jeden Abend finden sich im Camp der deutschen Mannschaft große Scharen Neugieriger ein, die angeekelt von dem degenerierten Gequak der Saxophone an deutschen Volksliedern sich ergötzen. Und so kann man wohl sagen: wir konnten keine offenen olympischen Ehren erringen, aber im Herzen der Bevölkerung, da haben wir eine Bresche geschlagen, und es wäre Aufgabe unserer Außenpolitik, in diese Bresche einzudringen.
schorsch

